

Bauer werden

Zum agrarischen Paradigma in Wilhelm Raabes *Stopfkuchen*

Mareike Schildmann 

Angenommen: 30. Januar 2023 / Online publiziert: 8. Mai 2023
© Der/die Autor(en) 2023

Zusammenfassung Der Aufsatz stellt Wilhelm Raabes *Stopfkuchen* (1891) in den Kontext einer bürgerlichen Faszination für das Bäuerliche im 18. und 19. Jahrhundert und untersucht die Funktion agrarischer Existenz-, Wirtschafts- und Wissensformen für den Roman sowie für die Lebenswege der beiden Protagonisten und Kindheitsfreunde Stopfkuchen und Eduard. Die ›Eroberung‹ des lokalen Bauernhofs »Rote Schanze«, der von Stopfkuchen einer neuen agrarindustriellen Bewirtschaftung zugeführt wurde, sowie die koloniale Aneignung und agrarische Nutzung fremden Landes in Südafrika durch den Auswanderer Eduard werden als zwei komplementäre Seiten *eines* agrar-ökonomischen Transformationsprozesses im 19. Jahrhundert lesbar gemacht, der durch die Kapitalisierung, Industrialisierung und Globalisierung der Landwirtschaft geprägt ist. In der unterschiedlichen Nutzung bzw. Ausbeutung des agrarischen Bodens und seiner Ressourcen (vertikal vs. horizontal, Ackerbau vs. Viehzucht) liegt zugleich ein soziales, existentielles und rechtliches Konfliktfeld verborgen, das den Roman durchzieht und einen – bislang in der Forschung unbeachteten – Schlüssel zu dem in ihm verhandelten Kriminalfall bereitstellt. In Raabes Roman wird die im nomos-Begriff etymologisch verbürgte Idee eines ›erdgebundenen‹ Rechts (C. Schmitt) aufgegriffen und vor dem Hintergrund der sozial-ökonomischen Umbrüche des ländlichen Raums im 19. Jahrhundert aktualisiert. Es ist der Ackerbauer und Hobby-Paläontologe Stopfkuchen, der dank eines spezifisch materialistischen Wissens vom Boden das agrarisch-irdische Maß des Rechts neu und folgenreich austariert.

✉ Mareike Schildmann

Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften – Abt. Neuere deutsche Literaturwissenschaft,
Universität Bremen, 28359 Bremen, Deutschland
E-Mail: mschildm@uni-bremen.de



Becoming a farmer

The agrarian paradigm in Wilhelm Raabe's *Stopfkuchen*

Abstract This paper situates Wilhelm Raabe's *Stopfkuchen* (1891) in the context of the 18th and 19th-century bourgeois fascination with the figure of the peasant. It examines the significance of agrarian forms of existence and knowledge for the novel and the biographies of its protagonists, the childhood friends Stopfkuchen und Eduard. Stopfkuchen's ›conquest‹ of the local farm »Rote Schanze« and its agrarian-industrial modernization, on the one hand, and the colonial appropriation and agrarian use of foreign land in South Africa by the emigrant Eduard, on the other, are revealed as two complementary sides of an agrarian-economic transformation in the 19th century. This shift is characterized by the capitalization, industrialization, and globalization of the agricultural sector. The different use and exploitation of agrarian land by the protagonists (vertical vs. horizontal, tillage vs. cattle breeding) conceals social, existential, and legal areas of conflict that permeate the novel and provide a – hitherto un-commented – key to the criminal case that undergirds the novel's plot. In Raabe's story, the idea of an ›earth-bound‹ concept of law (C. Schmitt), which is etymologically grounded in the term *nomos*, is taken up and confronted with the socio-economic upheavals of rural areas in the 19th century. It is the peasant and amateur paleontologist Stopfkuchen who, thanks to his specifically materialistic knowledge of the soil rebalances the ›earthly‹ agrarian measure of law.

I. Meliorationen: Bessere Welten?

Als Eduard, der nach Südafrika ausgewanderte Verfasser der Aufzeichnungen aus Raabes Roman *Stopfkuchen* (1891), zu Gast in seiner Heimatstadt seinem alten Freund Heinrich Schaumann einen Besuch abstatten möchte, muss er einen weiten Weg durch das umliegende Land zurücklegen. Auf dem morgendlichen Spaziergang, der von einer namenlosen, nach dem Vorbild Wolfenbüttel gezeichneten Kleinstadt zu jenem Bauernhof auf der Roten Schanze führt, in den Schaumann, seit Kindheitstagen Stopfkuchen genannt, eingeheiratet hat, macht sich Eduard der Wandel der Zeit als Wandel der Landschaft bemerkbar:

Da war zum Beispiel bei näherer Betrachtung früher [...] ein ungefähr vier bis fünf Ar großer Teich oder eigentlich Sumpf; – der war nicht mehr da.

Früher aller geheimnisvoll wimmelnden Wunder voll, hatte man ihn jetzt zu einem Stück mehr oder weniger fruchtbaren Kartoffellandes gemacht, und so nützlich das auch sein mochte, schöner war's doch früher gewesen und »erziehlicher« auch.¹

Diese kurze und beiläufig erzählte Szene, die den Auftakt zu Eduards Zusammen-treffen mit seinem Schulfreund bildet, ist in zweifacher Hinsicht aufschlussreich. Sie zeugt *auf der einen Seite* von dem historischen Wandel der deutschen Agrarkultur

¹ Wilhelm Raabe, *Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte*, Stuttgart 2011, 32. Im Folgenden mit Seitenangaben zitiert im Fließtext.

im Zeitalter ihrer technisch-wissenschaftlichen Optimierung. Hinter dem im Roman aufgerufenen Stichwort der »Melioration, der Feldverbesserung« (34), verbergen sich verschiedene Maßnahmen zur Umgestaltung der Natur, die auf eine maximale Nutzbarmachung des Bodens und auf die Kapitalisierung der Landwirtschaft zielen: »Die Landwirtschaft ist ein Gewerbe, welches zum Zweck hat, [...] Gewinn zu erzeugen oder Geld zu erwerben«,² definierte der Begründer der deutschen Agrarwissenschaft, Albrecht Daniel Thaer, in seinem mehrbändigen Hauptwerk *Grundsätze der rationellen Landwirtschaft*. Er formulierte damit bereits 1809 eine Maxime der Rationalisierung der Agrarkultur, die nicht nur die landwirtschaftliche Arbeit, sondern auch das äußere Erscheinungsbild der deutschen Agrarlandschaft maßgeblich veränderte,³ und die im Roman exemplarisch im Bauer und Agrarunternehmer Stopfkuchen ihren Apologeten findet. Die Maßnahmen der Melioration stehen *auf der anderen Seite* in einem zeitlichen und systematischen Zusammenhang mit den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts. Diese führten über die sogenannte »Bauerbefreiung« in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinaus zu einer Umverteilung des Landes und damit auch einer Neuordnung sozialer Strukturen, die die Lebenswege und Handlungsspielräume der Romanfiguren prägen. Die Um- und Neuverteilung des Bodens, die auch die Aufteilung früheren Gemeinschaftslandes (Allmende) umschloss, war oftmals insbesondere für die ärmliche, besitzlose Bevölkerung mit Nachteilen verbunden und von Konflikten begleitet und so hat auch die Umgestaltung des Lurkenteichs, wie Eduard weiß, »das irdische Behagen von drei oder vier städtischen Gemüsegärtnerfamilien gekostet« (33). Auffällig ist, dass die sozialen und rechtlichen Verwerfungen, die mit den staatlichen Landverbesserungsmaßnahmen einhergingen, von Eduard implizit in einen Zusammenhang mit dem alten Kriminalfall um den ermordeten Viehhändler Kienbaum gesetzt werden. Agrarreform und Kriminalfall, um dessen Auflösung der Roman kreist, werden so metonymisch miteinander verbunden.

In dem von Eduard beobachteten Umbau des Lurkenteichs zum privaten Kartoffelland ist ein für das 19. Jahrhundert hochaktuelles Diskurs- und Konfliktfeld verborgen, das Raabes Roman und seinen Hauptfiguren eingeschrieben ist. Denn sowohl Stopfkuchen als auch Eduard haben sich – was von der Forschung bislang kaum beachtet wurde – einer agrarischen Existenzform verpflichtet. In Opposition zu ihrer soziokulturellen Herkunft, Ausbildung und ihren erlernten Berufen vollziehen Eduard und Stopfkuchen eine umgekehrte Bildungslaufbahn, indem sie, die ehemaligen Lateinschüler und Studenten, von der Bürger- in die Bauernexistenz überwechseln: Eduard wird Viehzüchter bei den Buren in Südafrika, Stopfkuchen übernimmt den Hof des verleumdeten Bauern Andreas Quakatz auf der Roten Schanze nahe der Heimatstadt.

² Im nächsten Paragraphen heißt es: »Die vollkommenste Landwirtschaft ist also die, welche den möglichst höchsten, nachhaltigen Gewinn [...] aus ihrem Betrieb zieht.« Albrecht Thaer, *Grundsätze der rationellen Landwirtschaft*, 4 Bde., Berlin 1809–1812, I (1809), 3.

³ Dies gilt insbesondere auch für das Braunschweiger Land, in dem Raabes Roman angesiedelt ist: »Die ökonomischen und sozialen Vorteile der Bauernbefreiung wurden jedoch erkaufte mit einer Zerstörung der bis dahin gewachsenen Kulturlandschaft« (Gerhard Schildt, »Die Bauernbefreiung«, in: Werner Pöls, Klaus Erich Pollmann [Hrsg.], *Moderne Braunschweigische Geschichte*, Hildesheim, Zürich, New York 1982, 53–70, hier: 67).



Doch was für eine Motivation könnten gebildete, (klein-)bürgerliche Städter im 19. Jahrhundert haben, Bauer zu werden? Welche Aufstiegsmöglichkeiten und globale Ambitionen sind an die agrarische Existenz geknüpft und welche Kenntnisse und Fähigkeiten setzen sie voraus? Und welche Rolle spielen die (geo-)politischen Konfliktlinien, die sich einerseits zwischen dem Kolonisten Eduard und dem zu Hause gebliebenen Stopfkuchen, andererseits zwischen den beiden Bauern und den Einheimischen bzw. Dorfbewohnern aufspannen, für den Kriminalfall um den ermordeten Viehhändler Kienbaum, dessen Verhandlung und Auflösung der Roman betreibt?

Nach einer kurzen historischen Kontextualisierung der (literarischen) Faszination für das Bäuerliche in der Moderne sollen in einem ersten Schritt die agrarischen Biographien der Protagonisten Eduard und Stopfkuchen und deren wirtschaftliche und politische Möglichkeitsbedingungen in einem globalen Kontext in den Blick genommen werden. Die Inbesitznahme von Land und Hof im dörflichen Niedersachsen und die koloniale Aneignung und agrarische Nutzung fremden Landes in Südafrika lassen sich dabei als zwei Seiten *eines* agrar-ökonomischen Transformationsprozesses im 19. Jahrhundert darstellen, der durch die Kapitalisierung, Industrialisierung und Rationalisierung der Landwirtschaft sowie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen geprägt ist. In einem zweiten Schritt sollen ausgehend von den jeweiligen Spezifika des Erdbezugs, den Eduard und Stopfkuchen in ihrer landwirtschaftlichen Bodennutzung und ihren Geo-Interessen pflegen, die sozialen und rechtlichen Konfliktlinien des Romans herausgearbeitet werden. Stopfkuchens agrarische Lebensform, so wird gezeigt, geht mit einem spezifischen Materialismus einher, der ihn nicht nur zum erfolgreichen Agrarunternehmer, sondern auch zum Detektiv und Aufklärer des Kriminalfalls um den ermordeten Viehhändler Kienbaum prädestiniert, und die eine alte Figur eines erdgebundenen Rechts beerbt.

II. Rurale Träume der Moderne

Stopfkuchens und Eduards Entscheidung, Bauern zu werden, entspricht einer Phantasie, die seit dem 18. Jahrhundert Bürgerliche und Adlige gleichermaßen umtrieben hat. Spätestens seit Rousseau hatte sich das Bild des Bauern als burlesker Tölpel abgenutzt, wurde die agrarische Existenz zum Sinnbild einer ländlich-arbeitsamen, autarken und genügsamen Existenz jenseits der vermeintlichen Zumutungen des höfischen bzw. städtischen Lebens. Der positiven Umcodierung der bäuerlichen Arbeit zum Vorbild bürgerlicher Tugenden entsprach eine neue theoretische Wertschätzung für die Landwirtschaft, deren volkswirtschaftlicher Nutzen in Zeiten des rasanten Bevölkerungswachstums von Vertretern physiokratischer Theorien entdeckt und propagiert wurde.⁴ Aufklärer appellierten an den ›denkenden Bauern‹ und setzten die Landbevölkerung ins Zentrum ihrer Volksbildungsmaßnahmen, die den Landmann nicht nur schreiben und lesen, sondern auch das Wirtschaften, die neuesten agrari-

⁴ Vgl. Reinhart Siegart, »In der Schweiz einen Bauernhof kaufen, der mich ernähren kann...«. Die Agromanie des 18. Jahrhunderts und ihr Musterland: die Schweiz«, in: Anett Lütteken, Carsten Zelle, Wolfgang de Bruyn (Hrsg.), *Kleist in der Schweiz – Kleist und die Schweiz*, Hannover 2015, 35–51.

schen Techniken und fundiertes Ackerbauwissen lehren sollten.⁵ Die »Agromanie« des 18. Jahrhunderts, von der sich zumindest zeitweilig Autoren wie Heinrich v. Kleist, Jakob Michael Reinhold Lenz, Johann Wolfgang v. Goethe und Christoph Martin Wieland anstecken ließen,⁶ fand unter neuen Vorzeichen im 19. Jahrhundert eine Fortsetzung, als unter dem Eindruck der Industrialisierung das – nunmehr nostalgisch imaginierte – Dorf- und Landleben zur attraktiven Rückzugs- und Sehnsuchtsphantasie einer urbanisierten Moderne aufgewertet⁷ und zum Gegenstand eines eigenen literarischen Genres erkoren wurde.⁸

Dass auch Raabe selbst den Wunsch, Bauer zu werden, geteilt haben mag, lässt zumindest seine Mitgliedschaft in dem Club »Die Bauernschaft von Krähenfelde« vermuten, in den er ca. 1880 eingeführt worden war.⁹ Als Nachbarschaftsverein in einem Vorort von Wolfenbüttel angelegt, versammelten sich hier ursprünglich Bauern, Handwerker und Gärtner, bevor der Club durch den sozialen Strukturwandel zum Versammlungsort der bürgerlichen Zugezogenen wurde. Kennzeichnend für den Männerverein, dessen von Raabe gezeichnetes Wappen zwei nackte Hinterteile zeigte, war das Reden in Mundart, Braunschweiger Platt. Das Sprechen des Niederdeutschen gehörte zu einer programmatischen Identifikation mit dem Bäurischen, die sich auch in den Vereinsnamen der bürgerlichen Mitglieder für die Stunden der Vereinssitzungen widerspiegelte: Robert Otto, Professor für Pharmazie und allgemeine Chemie an der Technischen Hochschule, hieß hier schlicht »Schwefelbuer«, Archivdirektor Dr. Ludwig Hänsemann »Bäukerbuer« und Raabe selbst »Sparlingsbuer« etc.¹⁰

Anders als es das rousseauistische Ideal des rustikalen Lebens vorgesehen hat, anders aber auch als es Raabes eigene nostalgisch-sentimentale Kostümierung auf Zeit nahelegte, wird mit der Hinwendung zum Bäurischen in Raabes Roman nur vordergründig eine eskapistische Phantasie ländlicher Idylle bedient. Zwar kokettiert Stopfkuchen immer wieder damit, sich als Bauer von der Roten Schanze wie

⁵ Vgl. Verena Lehmbruck, *Der denkende Landwirt. Agrarwissen und Aufklärung in Deutschland 1750–1820*, Wien, Köln, Weimar 2020.

⁶ Vgl. Siegert (Anm. 4), 43–45.

⁷ Zu den (nostalgischen) Imaginationen des Dörflichen in der Moderne, auch in Abgrenzung zu einer neuen urbanen Lebenswirklichkeit vgl. das Kapitel IV und insbesondere den Artikel »Der Dorf als Erinnerungsraum« von Magdalena Marszałek in: Werner Nell, Marc Weiland (Hrsg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2019, 348–356.

⁸ Vgl. Uwe Baur, *Dorfgeschichte. Zur Entstehung und gesellschaftlichen Funktion einer literarischen Gattung im Vormärz*, München 1978. Als sich die Dorfgeschichte im Vormärz herausbildete, zeugte sie nach Baur noch von einem genuinen sozialkritischen und demokratischen Interesse für die Lebenswelt und Belange der Bauern. Erst nach der gescheiterten 1848er Revolution wurde die Dorfgeschichte, so Baur, entpolitisiert, fortan überwog eine eskapistisch-modernekritische Darstellung des Ländlichen als einer »antithetisch abgesonderten, »heimatlichen«, rein agrarischen Fluchtregion« (ebd., 24). Eine differenziertere Einordnung der Dorfgeschichte im 18. und 19. Jahrhundert als Reflexionsraum moderner und globaler Transformationsprozesse hat jüngst Marcus Twellmann vorgenommen: *Dorfgeschichten. Wie die Welt zur Literatur kommt*, Göttingen 2019.

⁹ Herbert Blume, »Niederdeutsch zwischen Lebensform und Kostüm. Funktionen des Dialekts in Wilhelm Raabes Freundeskreis »Die Bauernschaft von Krähenfelde«, in: Ders., Eberhard Rohse (Hrsg.), *Literatur in Braunschweig zwischen Vormärz und Gründerzeit*, Braunschweig 1993, 323–343, hier: 325 f.

¹⁰ Blume (Anm. 9), 330. Bezeichnenderweise spielt der niederdeutsche bäuerliche Dialekt in Raabes Romanen und auch im *Stopfkuchen* keine Rolle.



ein »Eremit[...]«¹¹ quasi völlig vom Außenleben zurückzuziehen; zwar ist auch Eduards ›exotisches‹ Fernweh und seine Emigration nach Südafrika als Ausdruck einer zeittypischen Zivilisations- und Europamüdigkeit lesbar; dennoch verhilft die Bauernexistenz sowohl Eduard als auch Stopfkuchen zu einem gesellschaftlichen wie ökonomischen Aufstieg, der ganz auf das Hier und Jetzt angewiesen ist und von diesem profitiert: Als moderne Großbauern und wirtschaftliche *global player* erlangen beide Wohlstand und soziale Anerkennung. Ihre Bauernexistenz steht damit für eine neue, hybride Form des ländlichen Lebens, das sich zwar noch vordergründig auf die traditionellen Semantiken des ›einfachen‹ Lebens berufen kann, zugleich jedoch, eingebunden in die Modernisierungs- und Industrialisierungsprozesse des 19. Jahrhunderts, die zunehmenden Verflechtungen der Agrarkultur mit kolonialistischen Aneignungsphantasien und einem globalisierten Kapitalismus vorführt, der auf einer neuen Ausbeutung von Land, Boden und Menschen basiert.

III. Eduard bei den Buren. Geo- und Kolonialpolitik im Zeichen der Agrarkultur

Eduard und Schaumann teilen eine kleinstädtische Herkunft und einen durch ihren sozialen Stand vorgezeichneten Karriereweg, der vom Lateingymnasium über das Studium zu der Ergreifung eines bürgerlichen Berufs führt: Während Stopfkuchen sein Theologie-Studium jedoch gegen den Willen seiner Eltern abbricht, schließt Eduard, Sohn eines Postmeisters und Verwaltungsbeamten, das Studium der Medizin erfolgreich ab, heuert als Schiffsarzt auf der Linie Hamburg – New York an, um sich dann einen seit der Kindheit gehegten Traum zu erfüllen: Inspiriert von den Reiseberichten des französischen Geographen Le Vaillant aus dem 18. Jahrhundert und dessen dörflichem Apologeten, dem Postboten Störzer, wandert er nach Südafrika aus, wo er »Gatte, Vater, Grundbesitzer und großer Schafzüchter am Oranjefluss« (25) wird.

Wenngleich in Raabes Roman, wie häufig bemerkt wurde, Eduards koloniales Leben weitestgehend ein blinder Fleck bleibt, werden in den wenigen Andeutungen nicht nur die diskursiven und politischen Möglichkeitsbedingungen neuer globaler und kolonialer Biographien,¹² sondern auch die Konturen geopolitischer Entwicklungen sichtbar, wie sie typisch für die Verstrickungen einer zunehmend global agierenden Ökonomie, kolonialistischer Bestrebungen und einer expansiven Agrarpolitik des Deutschen Reichs im 19. Jahrhundert waren.

Schon zu Beginn des Romans berichtet der Junge Eduard von dem Verwandten eines ansässigen Kaufmanns, der nach Südamerika ausgewandert und dort zum Millionär geworden ist. Er verweist damit auf die zahlreichen Auswanderungswellen, die insbesondere die ländlichen Gebiete des Deutschen Reichs, darunter auch das

¹¹ Schon als Schüler und lange, bevor Stopfkuchen die Rote Schanze wirklich ›erobert‹, kündigt er an: »Ne, da soll man wohl zum Eremiten werden und sich hinter seine Kanonen zurückziehen. Da hilft mir nichts als wie die Rote Schanze und die Idee, dass ich ihr Herr wäre!« (28).

¹² Vgl. hierzu auch Florian Krobb, *Erkundungen im Überseeischen. Wilhelm Raabe und die Füllung der Welt*, Würzburg 2009, insb. 161–188.

Braunschweiger Land, zu dieser Zeit erfasst hatten.¹³ Angesichts der wiederkehrenden Agrar- und Wirtschaftskrisen hatten sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts insbesondere Kleinbauern und unterbäuerische Schichten, aber auch bürgerliche ›Abenteurer‹ zur Auswanderung in die ›neuen‹ Kontinente entschlossen, die von den kommerziellen Auswanderungsagenturen und deutschen Kolonialvereinen mit dem Phantasma grenzenlosen Raums und natürlicher Ressourcen beworben wurden. Neben den USA und Südamerika wurde auch Südafrika, die neue Heimat Eduards, zum beliebten Zielort der Emigration.¹⁴ Die Reisebeschreibungen Le Vaillants, die in *Stopfkuchen* als Chiffre und Initialzündung des ›Afrika-Fiebers‹ fungieren,¹⁵ bildeten Ende des 18. Jahrhunderts den Vorläufer eines breiten literarischen Diskurses der kolonialen Mobilmachung, der insbesondere nach der Gründung des Deutschen Reiches in populären geographischen und Familienzeitschriften, kolonialistischen Werbeprospekten und der neuen Gattung des Kolonialromans bestritten wurde.¹⁶

Zu einem der bekanntesten Afrika-Reisenden des 19. Jahrhunderts gehörte fraglos Ernst von Weber, dessen Reportagen über die »Die Niederdeutschen Bauern (Boers) von Südafrika« und »Die Zulus und die Racenkriege in Südafrika«¹⁷ 1880 in eben jener Familienzeitschrift *Die Gartenlaube* erschienen, zu deren Autoren und Lesern auch Wilhelm Raabe gehörte.¹⁸ Zwei Jahre zuvor hatte Weber seinen zweibändigen Reisebericht *Vier Jahre in Afrika* veröffentlicht, in dem er die bis dato

¹³ Vgl. hierzu Cornelia Pohlmann, *Die Auswanderung aus dem Herzogtum Braunschweig im Kräftespiel staatlicher Einflussnahme und öffentlicher Resonanz 1720 – 1897*, Stuttgart 2002.

¹⁴ Anders als etwa die Britische Ostindienkompanie oder die Holländische Ostindienkompanie, die im engen Verbund mit den ›Herrenstaaten‹ die Kolonialisierung wirtschaftlich mitorganisierten, herrschten in Deutschland im 19. Jahrhundert Kolonialgesellschaften vor, die, wie die 1839 gegründete Hamburger Kolonialgesellschaft, ohne staatlichen Rückhalt die private Auswanderung organisierten, indem sie Überfahrten und parzelliertes Land vermittelten. Hinzu kamen seit den 1880er Jahren und nach der Einführung der Deutschen Schutzgebiete private Kapitalgesellschaften wie die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, die das Ziel hatten, deutsche Ackerbau- und Handelskolonien zu errichten.

¹⁵ Wenn der Landpostbote Störzer auf seinen langen Berufswegen von dem jungen Eduard begleitet wurde, tauschten sich beide bevorzugt über ihre Lektüren des populären Reisebuchs von Le Vaillant aus. Gemeint ist François Le Vaillant, *Le Vaillant's Reisen in das Innere von Afrika während der Jahre 1780 bis 1785. Aus dem Französischen übersetzt. Mit Anmerkungen von Johann Reinhold Forster*, Berlin 1790. Zur Chiffre ›Le Vaillant‹ vgl. Philip J. Brewster, »Onkel Ketschwayo in Neuteutoburg. Zeitgeschichtliche Anspielungen in Raabes *Stopfkuchen*«, *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* (1983), 96–118, hier: 102. Eine ausführliche Kontextualisierung der Le Vaillant-Referenzen findet sich bei Christof Hamann, »Was wären wir ohne die Geographie«. Joachim Heinrich Campe und Wilhelm Raabe überschreiben Le Vaillant«, in: Hansjörg Bay, Wolfgang Struck (Hrsg.), *Literarische Entdeckungsreisen. Vorfahren – Nachfahrten – Revisionen*, Köln, Weimar, Wien 2012, 107–131.

¹⁶ So etwa *Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt, Die Gartenlaube, Über Land und Meer, Westermanns Monatshefte* u.a. In *Petermanns Mitteilungen* – eine Zeitschrift, die auch Raabe las – sind zahlreiche Artikel über Südafrika, die burischen Kolonien inkl. Transvaal, geographische Studien und Karten zu Südafrika erschienen. *Stopfkuchen* wurde in der »Deutschen-Roman-Zeitung« vorabgedruckt, im vorangegangenen Band war Frida von Bülow's Kolonialroman *Im Lande der Verheissung* publiziert worden.

¹⁷ Ernst von Weber, »Die Zulus und der drohende Racenkrieg in Südafrika«, *Die Gartenlaube*, H. 12, Leipzig 1879, 205–208; ders., »Die niederdeutschen Bauern (Boers) von Südafrika«, *Die Gartenlaube*, H. 11 (1880), 174–177.

¹⁸ Raabe versuchte mehrfach Texte in der *Gartenlaube* unterzubringen, 1885 erschien *Unruhige Gäste* als Fortsetzungsroman in der Leipziger Zeitschrift.



überwiegend sozial und ökonomisch motivierten Auswanderungsbewegungen mit politischen Ambitionen für ein zukünftiges deutsches Kolonialreich in Afrika verband und populär machte.¹⁹ Liest man Webers Buch nicht nur als Dokument einer Faszinationsgeschichte für das zu jenem Zeitpunkt gar nicht mehr so unbekanntes Afrika, sondern auch als Handreichung zur Formung neuer kolonialer Biographien, zeichnet es exakt den Weg vor, den Eduard in Afrika einschlägt. Wenn sich der erste Band von Webers Buch dem aufregenden »Diggersleben[]« und »Diggersglück« widmet,²⁰ wird zunächst die legendäre Goldgräberstimmung aufgerufen, welche die geopolitischen Konflikte um die bodenschatzreichen Kolonien Südafrikas forciert hat und in Raabes Roman offensichtlich auch den abenteuerlustigen Eduard ergriff. Denn seine ersten Jahre in Südafrika verbringt er auf den »Goldfeldern von Kaffraria« (63) – vermutlich ein Hinweis auf die Kolonie Britisch-Kaffraria, in der sich Angehörige der Deutschen Legion aufhielten –, bevor er in einer jenen burenischen Kolonien sesshaft wird, die im Zentrum des zweiten Bandes von Webers Reiserinnerungen stehen. Eduard lässt sich nach eigenen Aussagen in der Nähe des Oranjestromes in der Kolonie Transvaal bei Pretoria nieder,²¹ wo er eine Buren heiratet, eine erfolgreiche Viehzucht beginnt und eine Familie gründet.

Eduards Heirat steht sinnbildlich für die angetragene Allianz des Deutschen Reichs mit den Buren, deren öffentliche Unterstützung während der beiden Burenkriege gegen die Engländer (1880–1881 und 1899–1902) ungeahnte Ausmaße annahm. Nicht zufällig brüstet sich Raabe 10 Jahre nach Veröffentlichung seines Romans, zur Zeit des 2. Burenkrieges, gegenüber seinem Freund Paul Gerber in einem Brief damit, »die Transvaal-Buren, den Oom Krüger, und seine Stadt Pretoria zuerst in die deutsche Literatur eingeführt zu haben.«²² Die deutsche Buren-Bewegung, der sich auch Wilhelm Raabe zeitweilig anschloss,²³ verdankte sich einer nationalen Identifikation mit einem vermeintlichen Volk der Bauern (Bure, nl. Boer = Bauer), das nicht nur aufgrund seiner deutsch-niederländischen Vorfahren die deutsche Sympathie genoss, sondern dessen bäuerliche Existenzform zugleich mit einer tiefen Verwurzelung in den »Volksboden« und den Familienverbund sowie mit

¹⁹ Ernst von Weber, *Vier Jahre in Afrika 1871–1875*, 2 Bd., Leipzig 1878.

²⁰ von Weber (Anm. 19), I, 51. Weber versuchte sein Glück vor allem in den Diamantfeldern und wurde selbst zum Besitzer einer Diamantmine in der englischen Kapkolonie.

²¹ Die Transvaal-Republik lag genauer gesagt an einem Nebenarm des Oranjestromes, dem Vaal. Die Buren hatten die Transvaal-Republik zusammen mit dem Oranje-Staat wenige Jahrzehnte zuvor gegründet, nachdem sie aus der Kapkolonie von den Briten vertrieben worden waren. Die Stadt Pretoria in Transvaal war eingebunden in die Pläne Webers, die Diluga-Bucht zu erwerben.

²² Brief an Paul Gerber vom 4.1.1900, in: Wilhelm Raabe, *Briefe*, hrsg. Karl Hoppe, Göttingen 1975, 388.

²³ Raabe unterzeichnete den Hilfsaufruf des »Deutschen Burenhilfsbundes« und ließ seine Wohnung in Braunschweig als Sammelstelle für Spenden registrieren. Den Stand der Kämpfe zwischen Buren und Engländern notierte er regelmäßig in seinen Tagebüchern. Allerdings war Raabe nicht dogmatisch und sprach sich in einem Brief an Gerber im Sinne der Realpolitik auch für die Engländer aus. Vgl. Rolf Parr, »Wilhelm Raabe und die Burenkriege. 1899: Deutsche Schriftsteller begeistern sich für die »Burensache««, in: Alexander Honold, Klaus R. Scherpe (Hrsg.), *Mit Deutschland um die Welt. Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit*, Stuttgart 2014, 254–263, hier 259. Auch in zeitgenössischen Familienzeitungen gab es zahlreiche Berichte über die Buren. Neben den bereits erwähnten Artikeln von Weber vgl. Anonym, »Für die Boers«, *Die Gartenlaube* 13 (1881), 219; Karl May, »Der Boer van het Roer. Ein Abenteuer aus dem Kaffernlande«, *Deutscher Hausschatz*, 6 (1879).

Tugenden des »Fleiß[es], d[er] Ausdauer und d[er] Thatkraft«²⁴ assoziiert wurde. Die Buren schienen damit einen »germanische[n] Kern«²⁵ aufzuweisen, welcher der ›kalten‹ Explorationsgier, der »gewissenslosen Speculantenlogik« und »Annexionslust« der »verhassten«²⁶ Engländer geradewegs gegenüberstand.²⁷

Webers geographische, politische und ethnographische Studien über die Buren und deren Kolonien Natal und Transvaal dienten der Einstimmung auf einen Schulterschluss mit den Buren, der auch die deutsche Einflussosphäre in Südafrika vergrößern sollte.²⁸ Erklärtes Ziel war die Gründung einer deutschen Ackerbaukolonie, die gleich mehrere ökonomische und soziale Herausforderungen der Zeit zu bewältigen versprach: Mit einer organisierten Auswanderung würde man, so Weber, nicht nur jenes Problem der Überbevölkerung und Armut im Deutschen Reich lösen, das den Keim möglicher Revolutionen in sich trage, auch ließe sich die ökonomische Versorgungskrise in Deutschland überwinden. Angesichts der »herrschaftlichsten Naturschätze«²⁹ und »fruchtbaren Aecker«³⁰ bedürfe es laut Weber nur einer »hinreichende[n] ackerbauende[n] Bevölkerung im Lande«, damit »die Transvaal-Republik schon in ihrer jetzigen Ausdehnung allein ganz Südafrika mit Getreide versorgen, und noch einen guten Theil ihrer Vorräte nach Europa exportiren«³¹ könnte. Dank der geringen Bodenpreise in Afrika hätten insbesondere die deutschen »Ackerbauer[n]« die Chance, durch Auswanderung und den Erwerb von Land ihr »kleine[s] Kapital [...] äußerst fruchtbringend an[z]ulegen.«³² Die geplante Agrarisierung Afrikas diene zugleich als Legitimationsfigur der kolonialen Besetzung. Im vermeintlichen Stufengang der Zivilisation – der nach Adam Smith von der Jagd über die Weidenviehhaltung und den Ackerbau bis zum Handel und zur Manufaktur führte³³ – waren die in Südafrika lebenden Völker nämlich laut Einschätzung der europäischen Beobachter auf der Stufe der Weidenviehhaltung verblieben. Schon Le Vaillant berichtete abschätzig über die sog. ›Hottentotten‹:

Der Hottentotte weiß nicht das Mindeste von dem Ackerbaue: er säet nicht, er pflanzt nicht, er erndtet nicht. [...] Fänden sie [die Hottentotten, M.S.] Geschmack am Feldbaue, so würden sie gewiß zuerst auf das Pflanzen des Tabaks

²⁴ von Weber (Anm. 19), II, 325.

²⁵ Ebd., 337.

²⁶ Ebd., 326, 328.

²⁷ Vgl. auch Parr (Anm. 23), 256. In der Mischung aus kolonialer Landaneignung, Bindung an Boden und Familie und kriegerischem Geist konnten die Buren laut Parr als die »besseren Deutschen« gelten: Sie verbanden das idealistisch-romantische, auf Tiefe zielende Selbstbild der Deutschen mit einem neuen, den industriellen und militärischen Entwicklungen der Zeit gehorchendem, kolonialen Geist horizontaler Aneignung und konnten somit als ein neues Leitideal für die Deutschen fungieren (vgl. ebd., 257f.).

²⁸ Vgl. von Weber (Anm. 19), II, 329. »Die ›niederdeutschen‹ Bauern wollen und bedürfen einer Schutzmacht und würden die stammverwandte deutsche Macht jeder anderen vorziehen«.

²⁹ Ebd., 332.

³⁰ Ebd., 337.

³¹ Ebd., 332.

³² Ebd., 333.

³³ Vgl. hierzu Jan Gerstner, »Die Verteilung der Arbeit. Tätigkeit und Kultur in der *Reise um die Welt*«, *Georg-Forster-Studien* 20 (2015), 57–74, hier: 60.



und auf den Weinbau legen; denn Rauchen und Trinken sind ihr höchstes Vergnügen [...].³⁴

Die Beackerung des südafrikanischen Bodens konnte so von Weber zu einer kolonialen Kultur-Leistung erklärt werden, zu der die Deutschen aufgrund ihrer bäuerlichen Identität und Expertise besonders geeignet seien. Geo- und Agrarpolitik wurden folgenreich kurzgeschlossen, denn, so fragte Weber: »Welches Volk versteht das Colonisiren durch Ackerbau besser als das deutsche?«³⁵

Eduard erweist sich mit seiner Auswanderung und seiner neuen Existenz als Landwirt und Viehzüchter als Vorläufer der agrarischen Siedlungspläne Webers, die auf eine weitgehende Globalisierung von landwirtschaftlicher Produktion und Handel zielten.³⁶ Er wird durch die Heirat Eigentümer eines jener »übermäßig großen Farmpl[ä]tze«, die bei der von Weber angestrebten Parzellierung »[h]underttausende[n] fleißige[n] deutsche[n] Landleute[n] Gelegenheit geben [würden], sich eine freie und unabhängige Existenz zu gründen«.³⁷

Da es ohne »hinreichende Arbeitskräfte« – auch Eduard lässt sich diffamierend über die »nichtsutzige[n] Nigger« (97) aus – jedoch unmöglich ist, »Weizen«, »Kaffee, Thee, Baumwolle und Taback«, »Zuckerrohr und Reis[...]« anzupflanzen,³⁸ wie es Weber vorschwebte, hat dieser sich auf ein einkömmlicheres Gewerbe spezialisiert. Mit der Schafzucht wird Eduard nicht nur zum Vertreter eines modernen, exportorientierten Agrarkapitalismus, sondern er schließt sich auch einem der wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionszweige Südafrikas an: Südafrika wurde insbesondere im 19. Jahrhundert zum Zuchtzentrum von Merinoschafen. Die Ausfuhr von Fellen und Wolle von Merinoschafen nahm bis Anfang des 20. Jahrhunderts fast 50 % des landwirtschaftlichen Exports ein.³⁹

Nach Jahren der nomadischen Umtriebigkeit, die durch transatlantische Seefahrten und Diamantenjagd mit einem spezifisch anglo-englischen Imperialismus assoziiert war, impliziert Eduards Sesshaftwerdung bei den Buren die Wiedereinfügung in eine dezidiert konservative Ordnung. Dies betrifft nicht nur die Etablierung eines der kulturellen und biologischen Reproduktion verpflichteten Familienmodells,⁴⁰

³⁴ Le Vaillant (Anm. 15), II, 64f.

³⁵ von Weber (Anm. 19), II, 345.

³⁶ Bismarck und Kaiser Wilhelm I. enthielten den Kolonialbefürwortern jedoch mit Rücksicht auf die britischen Interessen ihre öffentliche Unterstützung vor. Erst in den 1880er Jahren veranlasste Bismarck den Erwerb von Kolonien in West- und Ostafrika. Der Kaufmann Adolf Lüderitz gründete 1883 mit »Lüderitzland« die erste private Kolonie unter deutschem Schutz.

³⁷ von Weber (Anm. 19), II, 346. Auch Eduard beschreibt die enorme Weite des Landes und die Größe der Farm: »[D]a hinten im Kaffernlande könnte man lange auf den Barbier warten, und wenn er einen Vogel Strauß bestiege, um mit seinem Handwerkszeug eiligst von einem Kral zum anderen, von einem Bauernhof zum andern zu reiten [...]« (29).

³⁸ von Weber (Anm. 19), II, 332.

³⁹ Vgl. Michael Jordaan, *Die Schafzucht in der Südafrikanischen Union*, Leipzig 1932, 18.

⁴⁰ Wie die Schafzucht explizit auf die Vermehrung des Bestandes und die Veredelung der Rasse zielt, hat auch Eduards Heirat mit einer Burin die Fortpflanzung seines Geschlechts und Volkes zum Ziel, dessen kulturelle Identität es zu schützen und zu verbreiten gilt. So heißt es von Eduard, er habe »schon um dessentwillen mit geheiratet, um gleich dem wackern alten Vater allerlei von dorthier an meine eigenen Jungen drunten im heißen Afrika weitergeben zu können« (12).



sondern auch die sozial-ökonomische Formierung seines Grundbesitzes. So heißt es in einem Beitrag aus der *Gartenlaube* aus dem Jahr 1855, also ca. zum Zeitpunkt von Eduards Auswanderung:

Bis jetzt ist freilich die Transvaal-Republik noch ein ziemlich beschränkter, unentwickelter Embryo, eine zerstreute Masse von etwa 150 Farms oder Ackerwirthschaften, die allerdings meist sehr groß und umfangreich sein sollen, und künftig vielleicht die große, grundbesitzende Aristokratie, in der sich leicht ein König entwickelt, bilden mögen. Jedes »Gut« umfaßt mehrere Gebäude mit 30 bis 50 und sogar bis 200 Personen Gesinde und Tausenden von Schafen, Rindvieh und Pferden. Das Gesinde besteht größtentheils aus geflüchteten Kaffern und Hottentotten, die zum theil selbst Grundbesitz und ganz hübsche Häuser und Wirthschaften haben, so daß auch in dieser Beziehung sich Anknüpfungspunkte an unsere alte politische und sociale Entwicklung finden: Große Grundbesitzer als Herren, Arbeitgeber, Beschützer in Rechtsstreitigkeiten u. s. w., dafür eine Art Steuer, feudalistischer Besitzverhältnisse, Vasallen-Treue, Lehnspflicht, Schutzrecht u. s. w.⁴¹

In dem Verhältnis der kolonialen Landbesitzer zu ihrem Land und zu ihren Arbeitern wird also ein altes Feudalsystem wieder installiert, das auch in Raabes Roman anklingt, wenn Eduard wiederholt von seinem »afrikanische[n] Rittergut« (208) spricht. In der Überblendung der Beziehung von aristokratischem Gutsherrn und Gesinde auf der einen, Kolonialherrn und Einheimischen auf der anderen Seite werden kolonialistische Ausbeutungsverhältnisse zu einer rückwärtsgerandten Utopie ständisch-feudaler Beziehungen umgedeutet – zu einer Zeit, in der in Deutschland das Feudalsystem gerade mühevoll abgeschafft worden war. Der kleine Ackerbauer, der in seiner deutschen Heimat seine Unabhängigkeit just erstritten und die Lehnspflicht abgeworfen hatte, darf also in Südafrika selbst noch hoffen, Ritter, Aristokrat und Großgrundbesitzer zu werden.

IV. Der Bauer als Unternehmer. Innere Kolonisierung und Agrarrevolution auf der Roten Schanze

Der alte Andreas Quakatz ist nur so lange »Bauer Quakatz« oder »Bauer von der Roten Schanze«, bis der Schwiegersohn Heinrich Schaumann seinen Hof übernimmt – und damit selbst zum »Bauer auf der roten Schanze« wird. Bauer Quakatz ist fortan nur noch »Vater«, »Papa« oder »Andreas Quakatz«. Anders als der Bürgerliche, dessen soziale und berufliche Identität sich einer komplexen Gemengelage von Geburt, Besitzverhältnissen, Bildung und sozialem Prestige verdankt, bezeichnet der Titel des Bauern damit vor allem ein genealogisch verbürgtes Rechts- und Besitzverhältnis. Wird dieses Rechts- und Besitzverhältnis übertragen – etwa an einen Erben –, hört der Bauer auf, Bauer zu sein. Dass im Gegenzug durch die Übernahme von Land auch der Bürger zum Bauern werden kann, führt Stopfkuchen ebenso wie Eduard

⁴¹ Ferdinand Stolle, »Die Transvaal-Republik im Kafferlande«, *Die Gartenlaube*, H. 32, Leipzig 1855, 424–425, hier: 424.



vor. Vom Lateinschüler und ›Hausfreund‹ schlägt Stopfkuchen eine veritable Karriere ein, die ihn zum Großknecht und Administrator der Roten Schanze werden lässt, bevor er zum offiziellen Besitzer und Rechtsnachfolger ernannt wird und schließlich als Pachtherr und Großaktionär ein Vermögen anhäuft. Damit zeigt der Roman zugleich eine Flexibilisierung und Entdifferenzierung sozialer Identitäten an: Im Übergang vom (klein-)bürgerlichen zum bäuerlichen Leben, im unternehmerischen Erfolg seiner Landwirtschaft und in seinem wissenschaftlichen Dilettantismus führt Stopfkuchen eine wechselseitige Durchdringung von bäuerlichen und bürgerlichen Existenzformen vor, die in der sozialen und ökonomischen Realität in Deutschland im 19. Jahrhundert ihre Entsprechung fand. Während auf der einen Seite unter dem Stichwort der ›Verbäuerlichung‹ im 19. Jahrhundert eine ›(Re-)Agrisierung‹ der Gesellschaft zu verzeichnen war, die auf die Versorgung einer exponentiell wachsenden Bevölkerung zielte, kam es andererseits zu einer Ausbreitung bürgerlicher Werte, Umgangsformen und Bildung im ländlichen Raum.⁴²

Wie jedoch schafft es der notorisch faule, behäbige, ungeschickte und untalentierte Stopfkuchen, als Bauer auf der Roten Schanze zu reüssieren? Welchem Wissen und welchen Umbrüchen in der Agrarkultur des 19. Jahrhunderts verdankt Stopfkuchen seinen außerordentlichen Erfolg?

»Gehe aus dem Kasten« – dieses Wort, das Gott im Alten Testament zu Noah spricht und diesen damit zum Verlassen der Arche auffordert, ist der Wahlspruch Stopfkuchens, der die Wand seines Wohnzimmers ziert (77). Es ist der göttlich legitimierte Auftrag zur Aneignung und Besiedelung der Erde nach der Aufhebung aller Grenzen und Rechtsverhältnisse durch die Sintflut: Die Söhne Noahs sind folglich diejenigen, »von denen [...] alles Land besetzt« ist, Noah selbst wird »Ackermann« und baut Wein an.⁴³ Es wurde oft darauf hingewiesen, dass Schaumanns Inbesitznahme der Roten Schanze analog zu Eduards kolonialem Projekt der Landnahme in Afrika stattfindet.⁴⁴ In beiden Fällen richtet sich das Streben auf den Besitz fremden Landes mit dem Zweck, eine agrarische Existenz zu gründen – qua Viehzucht bzw. Ackerbau –, in beiden Fällen muss das Land einem ursprünglichen Besitzer entwendet und der rechtmäßige Erbe seiner Ansprüche entledigt werden. Wie bei Eduard setzt auch bei Stopfkuchen die Inbesitznahme des Bauernhofs die Inbesitznahme einer Frau, der kratzbürstigen Bauertochter Tine Quakatz, voraus, die im Folgenden – wie die »wilden und zahmen Hottentotten« (19) in Afrika – domestiziert, von der »Wildkatze« (111) zu einer »Mieze« (57) bis zum »Mensch[en]« (118) kultiviert

⁴² Diese Entwicklung zeigt sich schon am alten Quakatz – ist er doch aufgrund seiner sozialen Isolation dazu gezwungen, »seinen Sinn und seine Gedanken auf allerlei Dinge zu richten, auf die vor ihm noch kein Bauer auf der Roten Schanze gekommen war« (102f.). Zu diesen ›Dingen‹ gehören nicht nur seine laienhaften juristischen Studien, sondern auch das neu erweckte Interesse an der militärischen Vorgeschichte der Roten Schanze sowie die paläontologischen Grabungen in den umliegenden Kiesgruben. Über die »Verbürgerlichung« des Bauern in der Moderne und insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert vgl. Werner Nell, »Vom Landbewohner zur Bürgerin«, in: Werner Nell, Marc Weiland (Hrsg.), *Dorf. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart 2019, 348–356.

⁴³ Luther Bibel 1912, 1 Mos 9.

⁴⁴ Vgl. Axel Dunker, »Gehe aus dem Kasten«. Modell einer postkolonialen Lektüre kanonischer Texte des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Wilhelm Raabes Roman *Stopfkuchen*«, in: Axel Dunker (Hrsg.), *(Post-)Kolonialismus und Deutsche Literatur. Impulse der anglo-amerikanischen Literatur- und Kulturtheorie*, Bielefeld 2005, 147–160.

wird.⁴⁵ Und wie in den Kolonien Afrikas geht es auch im Falle der Roten Schanze darum, dem Land neue wirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten abzurufen, es durch neues Wissen und neue Techniken zu kultivieren und fruchtbar zu machen. In der Einnahme fremden Landes und der neuen Bewirtschaftung des heimischen Bodens durch Stopfkuchen werden damit die Grundlinien dessen skizziert, was seit Ende des 19. Jahrhunderts als Prozess der »inneren Kolonisation« beschrieben und propagiert wurde: Die Parzellierung, Besiedelung und Agrarisierung von brachem Land insbesondere in Ostpreußen, aber auch in anderen Teilen des Deutschen Reichs, die angesichts des immensen Bevölkerungswachstums zum Zwecke der Produktionssteigerung von staatlichen Instanzen orchestriert wurde.⁴⁶

Dass Stopfkuchen die Landwirtschaft durchaus auf die professionelle Höhe der Zeit zu bringen bestrebt ist, deutet sich bereits in den ersten Wochen nach der Verlobung an, in denen er zur Überraschung seiner selbst und seiner Umwelt die »Befähigung« erkennen lässt, »eine Landwirtschaft zu führen« (146). Sein Erfolg baut auf einer strikten Arbeitsteilung auf: Er entbindet Tinechen von all ihren Tätigkeiten auf dem Hof, die sie ihr Leben lang ausgeführt hat, und schickt sie – unter dem Hinweis auf die weibliche Tugend der Reinlichkeit – in die Küche. Die »Entautorisierung« weiblicher Agrararbeit (die historisch der Vermännlichung der Landwirtschaft und ihrer Innovationen im 18. und 19. Jahrhundert entspricht)⁴⁷ ermöglicht Stopfkuchen, seine eigenen Kompetenzen unter Beweis zu stellen und damit seine Macht auf dem Hof zu sichern: »Der dicke Schaumann ist Großknecht auf der Roten Schanze geworden! Wer will, kann hinausgehen und ihn im Februarschmadder Blüten treten sehen und Quakatzens Hofgesinde zusammenreißen hören!« (148). Bei dem öffentlich inszenierten »Mistauf- und abladen« entwickelt Schaumann, wie er selbst konstatiert, »zum ersten Mal« in seinem Leben »auch Geschick« (148). Auch Tine bestätigt:

Er ist unser erster und unser letzter Knecht gewesen, als ob er's von Ewigkeit an gewesen wäre, als ob ihn nie mein seliger Vater hingeschickt hätte, um sein lateinisches Wörterbuch zu holen. Es ist ihm von der Hand gegangen, als ob er von Jugend auf dabeigewesen wäre als Ökonom, als Landwirt, als Bauer auf der Roten Schanze. (148)

Während die körperlichen Bewährungsproben noch dem Zweck dienten, dem Schwiegervater die eigenen landwirtschaftlichen Grundfähigkeiten zu beweisen,

⁴⁵ So behauptet Tine Quakatz selbst, dass sie nur »durch Heinrichs Bekanntschaft aus einem verwilderten Tier [...] ins Menschliche hineinkam« (118f.). Schon Claudia Liebrand hat daher konstatiert: »Die Kulturationsgeschichte (der Frau) und Kolonialisierungsgeschichte (der Roten Schanze) sind aufeinander bezogen, verhalten sich zueinander komplementär« (Claudia Liebrand, »Wohlthätige Gewalttaten? Zu einem Paradigma in Raabes *Stopfkuchen*«, *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 38 [1997], 83–102, hier: 97).

⁴⁶ Die »innere Kolonisation« erfuhr durch das preußische Ansiedelungsgesetz von 1886 Auftrieb, das die »Polonisierung« der ostpreußischen Gebiete verhindern sollte, und wurde zum zentralen Konzept nationalsozialistischer Agrarpolitik. Zur inneren Kolonisation in Niedersachsen im 19. Jahrhundert vgl. Wilhelm Rotherst, *Die innere Kolonisation der Provinz Hannover*, Leipzig 1911.

⁴⁷ Rainer Prass, *Grundzüge der Agrargeschichte in drei Bänden*, hrsg. Stefan Brakensiek, Rolf Kießling, Werner Troßbach, Clemens Zimmermann, II: *Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne (1650-1880)*, Köln, Weimar, Wien 2016, 174.



wird Stopfkuchen schon bald der eigentlichen Herausforderungen gewahr: »Die Rote Schanze zu erobern, war verhältnismäßig recht leicht gegen die Aufgabe, sie zu erhalten« (154). Stopfkuchens Ambitionen, den Bauernhof an die wirtschaftlichen Veränderungen der Zeit anzupassen und für die Zukunft zu rüsten, erfordern daher zunächst einmal Inventur: Wie er tagsüber den Ackerboden bestellte, so »bestellte [er] auch das Vermögen« (154) des alten Quakatz, das weit über das eigentliche Ackerland rund um die Schanze reichte und in Schuldverschreibungen, Aktien, Hypotheken und Pfandleihen vorlag. Konsequenterweise wird dabei agrarische Arbeit und die wirtschaftliche Neuaufstellung des Kapitals parallelisiert: »Kurz und gut, der Fluch Adams, soweit er den Acker, das Graben, Hacken, Pflügen, die Kartoffel-, Heu- und Getreideernte angeht, war eine Erholung gegen das nächtliche Graben, Pflügen und Roden am Schreibtische« (155).⁴⁸ In einem ersten Schritt löst Stopfkuchen alle unnötigen Versicherungen, Schuldscheine und Hypotheken auf, die die Dorfbewohner beim alten Quakatz aufgenommen haben, um etwa Wiesen zuzukaufen, und erwirbt dabei im Dorf den zweifelhaften Ruf, der »Schlaueste[], aber auch Gewissenloseste[] aus seiner Mitte« (154) zu sein.⁴⁹ In einem zweiten Schritte analysiert er den eigenen Bestand – angebaut wird bisher überwiegend Kartoffel, Rüben und Getreide –, um festzustellen, dass die Bodenbedingungen für die Zuckerrübe am besten sind, ja, dass »die besten Zuckerrüben der ganzen Gegend auf unserm Grund und Boden wuchsen« (177). Als Konsequenz verpachtet Stopfkuchen seine Äcker an die Zuckerfabrik im benachbarten Dorf Maiholzen, die nun auf den Feldern massenweise Runkelrüben anbaut:

Das ländliche Geschäft hob ich uns natürlich bald so viel als möglich vom Nacken. [...]. So verpachtete ich den größten Teil der Äcker vortrefflich an die nächste Zuckerfabrik und führte auf dem Reste von Tinchens Erbgute persönlich den Pflug nur so weit zu Felde, als das eben zu dem gewohnten Behagen meines Bauernmädchens gehörte. (177)

Die von Stopfkuchen herbeigeführte agrar-industrielle Wende in der Bewirtschaftung der Roten Schanze macht diesen zum direkten wirtschaftlichen Gegenspieler des Kolonisten Eduard. Denn um den Zucker hatte sich im 19. Jahrhundert eine wirtschaftspolitische Interessenslage globalen Ausmaßes entsponnen: Bis ins 19. Jahrhundert wurde Zucker – hergestellt aus Zuckerrohr etwa aus Südamerika oder Südafrika – von Übersee nach Deutschland importiert: Zucker war damit ein lukratives Luxusgut, das die Abhängigkeit von den europäischen Kolonialmächten und ihren Handelsvertretern – insbesondere englischen und holländischen Kaufleuten –

⁴⁸ Dem »Fluch Adams« ging der Sündenfall voraus: Weil Adam im Garten Eden vom Apfel der Erkenntnis gegessen hatte, wurde ihm das Essen der Früchte des Paradieses von Gott verwehrt. Fortan musste er in mühevoller Ackerarbeit seine Nahrung erwirtschaften. Die Potenzierung dieses Fluches durch die Bestrafung Kains für den Brudermord – fortan ist die Erde ganz unfruchtbar –, wird nach der Sintflut wieder aufgehoben.

⁴⁹ Weil die Schuldverschreibungen zum Teil nicht mehr nachvollziehbar sind, bedarf es immer wieder der mündlichen Erinnerungen von Tine selbst: »O Heinrich, den fehlenden Rest von Kleynkauers Schuld findest du vielleicht noch auf seinen Schwiegersohn, der den Ausspänn drunten in der Stadt hat, und auf seine zugekaufte Wiese hinter seinem Hause ins Schuldbuch eingetragen!« (155).

zementierte.⁵⁰ Schon seit dem 18. Jahrhundert, verstärkt aber nach der napoleoni- schen Kontinentalsperre, war daher insbesondere Preußen bestrebt, sich von den kostspieligen Importen unabhängig zu machen, und unterstützte die Suche nach einheimischen Alternativen: Die Zuckerrübe, die Anfang des 19. Jahrhunderts als Quelle chemisch identischen Zuckers von dem Chemiker Franz Carl Achard ent- deckt wurde, setzte sich seit den 1830er Jahren zunehmend durch und ließ den ko- lonialen Zucker-Handel zum Erliegen bringen: Zucker wurde zu einer Massenware, die die europäischen Essgewohnheiten massiv veränderte und das Gefälle zwischen der kolonialen Globalwirtschaft und der europäischen Agrarkultur nachhaltig ver- schob: Rübenzucker wurde bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Hauptexportartikel des Deutschen Reiches.

Zuckerfabriken waren die ersten Fabriken im modernen Sinne überhaupt. Sie entstanden, ganz wie im fiktiven Maiholzen, als Pacht- und Aktiengesellschaften, gegründet von Kaufleuten, Staatsbeamten, Landwirten oder Privatiers.⁵¹ Auch Stopf- kuchen hat nicht nur – wie es zunächst den Anschein macht – der nahe liegenden Zuckerrübenfabrik sein Land lediglich verpachtet, er erweist sich darüber hinaus im Laufe der Erzählung als Aktienbesitzer, als ihr Mitbegründer und zuletzt so- gar Inhaber. Er ist damit Vertreter einer neuen bürgerlichen Agrarelite, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich zur Industrialisierung und Kapitali- sierung der deutschen Landwirtschaft beitrug⁵² und insbesondere Mitteldeutschland als Zentrum der europäischen Rübenzuckerindustrie etablierte.⁵³ Der Roman – und Stopfkuchens erfolgreiches Unternehmertum – ist dabei in den äußerst gewinnträch- tigen ›Goldenen Jahren‹ der Zuckerrübe zwischen der Agrarkrise in den 1870er Jahren und der globalen Überproduktionskrise ab den 1880er Jahren angesiedelt, in deren Folge zahlreiche Fabriken in Konkurs gingen.⁵⁴ Stopfkuchens blühende Zeiten mögen also bald vorbei sein – noch hat er jedoch allen Grund, selbstzufrieden die Zuckerrüben auf seinen Feldern zu inspizieren und damit den Anstieg seiner Ak- tienkurse zu befördern. Dass dem Land die neue Mono-Bewirtschaftung durch die Zuckerrüben gut zu tun scheint, die Felder eine Ordnung und Qualität erlangt haben,

⁵⁰ Vgl. Dirk Schaal, *Süßes aus Rüben. 200 Jahre Mitteldeutsche Zuckergeschichte*, Halle 2011, 11. In diesem Sinne ist der Name von Roman und Protagonist bezeichnend, handelt es sich beim Stopfkuchen schließlich um eine süße Speise, deren Zubereitung – das Zusammenlegen verschiedener Reste durch die Nachbarschaft – noch mit einem Mangel an Nahrungsmitteln wie Mehl, Zucker etc. verbunden ist. Dieser Mangel hat möglicherweise noch in der Kindheit Stopfkuchens geherrscht, war spätestens aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts behoben.

⁵¹ Vgl. Schaal (Anm. 50), 19.

⁵² Vgl. Schaal (Anm. 50), 9–11, 27 f. Vgl. auch Schaal, »Agrariliten in der mitteldeutschen Rübenzucker- industrie 1800–1880«, in: Karsten Holste, Dietlind Hüchtke, Michael G. Müller (Hrsg.), *Aufsteigen und Obenbleiben in europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts. Akteure – Arenen – Aushandlungs- prozesse*, Berlin 2009, 131–145. Vgl. zudem Prass (Anm. 47), II, 193 und 160: »Indem die agrarischen Produzenten selbst zu Inhabern dieser Fabriken wurden, erfolgte eine enge ›Verflechtung von Landwirt- schaft und Industrie‹, die agrarischen Produzenten waren unmittelbar in die industrielle Verarbeitung der von ihnen gelieferten Rohstoffe eingebunden«.

⁵³ Das Zentrum der Zuckerrübenproduktion lag zwischen Halberstadt, Magdeburg und Halle und damit auch im Braunschweiger Land, in dem Raabes Roman angesiedelt ist. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhun- derts wurden hier zahlreiche Zuckerfabriken gegründet, so etwa auch in Schladen, 17 km von Wolfenbüttel entfernt.

⁵⁴ Vgl. Schaal (Anm. 50), 39–46, 53.



die ihnen früher abkam, impliziert Stopfkuchen, wenn er abermals das Kolonialisierungs- und Landnahmeprojekt Eduards mit seiner Eroberung der Roten Schanze analog setzt: »Dein afrikanisches Kolonistenauge wird es Dir gezeigt haben, lieber Eduard, dass es heute gar so übel nicht aussieht, sowohl auf der Roten Schanze wie um sie her« (177).

Als Fabrikbesitzer und Agrarunternehmer hat Stopfkuchen damit eine Möglichkeit gefunden, zwei Lebensstile zu vereinigen, die sich vormals zu widersprechen schienen: Die Sesshaftigkeit und Schollenexistenz des Bauern, dessen harte körperliche Arbeit mit Mühe und Entbehrung assoziiert ist, mit einem frei flottierenden Kapital, das sich langfristig ohne eigene Arbeit vervielfacht. Stopfkuchen kann Bauer sein und trotzdem faul und untätig auf seinem Schaukelstuhl sitzen; er kann die Erträge seiner Äcker im Überfluss ernten und in Kapital umwandeln, ohne diese Äcker selbst bestellen zu müssen. Er behält zwar die Felder rund um das Haus, führt aber »auf dem Reste von Tinchens Erbgute persönlich den Pflug nur so weit zu Felde, als das eben zu dem gewohnten Behagen meines Bauernmädchens gehörte« (177). Die Beobachterposition der nunmehr entbäuerlichten Valentine Quakatz ist die einer urbanisierten, bürgerlichen Moderne, in der die bäuerliche Existenz nur noch als Gegenstand einer beschaulichen Idyllyk präsent bleibt: Das Landleben wird zum sentimentalischen Schauspiel, das dem ästhetischen Vergnügen und der Steigerung der Behaglichkeit der Betrachterin dient.

Ebenso wie die Idee des eigenen Grund und Bodens nur noch als theatrale Inszenierung für Tinchens aufrechterhalten wird, ist auch die mit der bäurischen Existenz verbundene Autarkie, die Schaumann ostentativ in seiner eremitenhaften Lebensform der Weltabgeschiedenheit zur Schau trägt, bloße Illusion. Während es zunächst noch heißt, dass Stopfkuchen seit der Übernahme der Rote Schanze »keine sechs Male den Fuß über unser Besitztum [...] hinausgesetzt« hat (157) und die Stadt nur dann besucht, »wenn ihm eine Behörde dreimal ein Mandat geschickt hat und zuletzt mit Gefängnis droht« (157), scheinen die »doch immer notwendigen Geschäftsgänge[]« (63), die Stopfkuchen selbst veranschlagt, häufiger zu sein. Auch die verpachteten Ländereien unterzieht er regelmäßige Inspektionen, wie er in gewohntem *understatement* ausführt:

Meine Wege [...] führten mich nimmer weit über meinen Grenzwall hinaus, aber doch von Zeit zu Zeit wenigstens ein wenig hinein in die Feldmark. Bist Du Mitbegründer und Aktieninhaber einer Zuckerfabrik, so siehst Du auch in Afrika dann und wann nach deinen und der andern Rüben, so faul Du auch sonst auf Deiner Löwenhaut liegen [...] magst. (192)

Die Verbindung mit der Welt, die im konkreten nachbarschaftlichen Verhältnis und der sozialen Nahwelt von Stopfkuchen aufgekündigt wird, erfüllt sich auf potenzierte Weise in der Vernetztheit des globalen Zucker-Handels, in dem Stopfkuchen als erfolgreicher Akteur agiert. Damit spielt Stopfkuchen ein geschicktes Versteckspiel: Während sich die Unbeliebtheit des Schwiegervaters im Kreise des Dorfes auch der Tatsache verdankte, dass der reiche Großbauer zu den Gewinnern der Agrarreformen gehörte und sich das halbe Dorf bei ihm verschuldete, ist Stopfkuchens Reichtum und seine Art der Geldanlage – Aktien in der Fabrik – unsichtbarer und folglich dem Sozialleben zuträglicher: Er kultiviert seinen Ruf als kauziger,

aber liebenswerter Sonderling, während er hochangepasst eine neue globale Kapitalistenexistenz führt.⁵⁵

Die Ähnlichkeiten in den hybriden bäuerlichen Biographien und globalen Verstrickungen von Eduard und Stopfkuchen können jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass ihre agrarischen Existenzen von einer kategorialen Divergenz geprägt sind, die in einem direkten Zusammenhang mit der Art und Weise ihres Erdbezugs und ihrer jeweiligen Nutzung des Bodens steht. Sie verweisen auf jene »Grundverschiedenheiten« des Lebensbodens,⁵⁶ die nach Blumenberg zugleich mit unterschiedlichen Lebensstilen und Weltansichten einhergehen und die Konfliktlinien zwischen den beiden heimlichen Konkurrenten Eduard und Stopfkuchen konturieren.

Für den weitgereisten Abenteurer und Viehzüchter Eduard tritt die Erde vor allem als Oberfläche und Horizontale in Erscheinung: Es ist die Erdoberfläche, auf der sein Kindheitsfreund, der Postbote Störzer, im Laufe seiner beruflichen Laufbahn eine Strecke gelaufen ist, die sechs Erdumrundungen umfasst. Es ist die Erdoberfläche in ihrer skalierbaren Weite, die Eduard auf seinem Weg nach Afrika selbst erkundet und durchmessen hat. Und es ist die Erdoberfläche als ebener Grund, die er mit seiner Farm in Besitz nimmt, besiedelt und auf der er seine Schafe weiden lässt. Seine Paradedisziplin ist denn auch die Geographie, als »Wissenschaft von der Erdoberfläche und den mit ihr in ursächlichem Zusammenhang stehenden Dingen und Erscheinungen«.⁵⁷ Eduards Erdbezug »will nichts aus der Tiefe und alles gegen die Tiefe.«⁵⁸ Er zielt auf die »Glättung und Festigung, auf Belastbarkeit und Tragkraft der Oberfläche«⁵⁹ und verrät damit das Bedürfnis nach einem soliden Boden, der als Fundament des menschlichen Verkehrs, der Kommunikation und des Handels fungiert. Im Roman wird Eduards Wunsch nach einer »felsennahe[n] Dichte und Unlösbarkeit«⁶⁰ des Grundes jedoch gleich mehrfach zur Disposition gestellt: Durch das fatale Erdbeben von Chile zu Beginn des Romans, durch die Maßnahmen der »Feldverbesserung«, die Eduard bei seinem Spaziergang zu Stopfkuchens Bauernhof kritisch kommentiert,⁶¹ und nicht zuletzt – in einem existentiell-metaphorischen

⁵⁵ Die gesellschaftlichen und ökologischen Opfer, die die neue Agrarindustrie einfordert, wird Raabe in *Pfisters Mühle* explizit machen. Hier sind es Chemikalien aus einer Zuckerfabrik, die die natürlichen Gewässer verunreinigen. Sie führen nicht nur zu einem Absterben der Fische, sondern machen durch Algen- und Schleimproduktion den Betrieb der Mühle unmöglich und vertreiben durch den Gestank den durch eine angegliederte Gastwirtschaft entstandenen ländlichen Tourismus. Die Klage gegen die Zuckerfabrik, die im Roman geführt wird, basiert auf der historischen Klage gegen die Zuckerfabrik Rautheim 1882, die im ersten Gang positiv beschieden wurde. Raabe hatte durch einen Stammischbruder Akteneinsicht (vgl. Thomas Sporn, »Pfister gegen Krickerde. Eine rechtshistorische Rarität bei Wilhelm Raabe«, in: Gerhard Köbler, Hermann Nehlsen [Hrsg.], *Wirkungen europäischer Rechtskultur*, München 1997, 1245–1258).

⁵⁶ Hans Blumenberg, »Grund und Boden. Zugrundegehen, Auf den Grund gehen, Auf dem Boden stehen«, in: Ders., *Die Sorge geht über den Fluss*, Frankfurt a.M. 1987, 97–102, hier: 98.

⁵⁷ So definierte Ferdinand von Richthofen (1833–1905) die Geographie in *Aufgaben und Methoden der heutigen Geographie*, Leipzig 1883.

⁵⁸ Blumenberg (Anm. 56), 98.

⁵⁹ Ebd., 98.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Dies wird besonders deutlich, wenn Eduard das zweite »Opfer« der Melioration erwähnt, die Hainbuche: »Sie hatte wahrscheinlich für das Bedürfnis der hungrigen Gegenwart zu viel Schatten über das Ackerland geworfen oder zu sehr ihre Wurzeln in Grund und Boden ausgedehnt.« (34) In beiden Fällen,

Sinne – durch den Kriminalfall und seine überraschende Auflösung, die Eduard am Ende des Romans einmal mehr die Frage nach dem »letzten Grund« allen Seins stellen lässt.⁶² Eduards Verhältnis zum Boden erweist sich in diesem Sinne ebenso modern wie krisenhaft: Nicht zuletzt seine ständige Mobilität, die noch den Entstehungsbedingungen seiner Aufzeichnungen eingeschrieben ist – Eduard verfasst den Roman auf (unruhiger) See –, ist symptomatischer Ausdruck der Unmöglichkeit, in »Grund und Boden« sein festes Fundament zu finden.

Der horizontalen Perspektivierung der Erdoberfläche durch Eduard, die mit einem idealistisch-ästhetisierten Blick auf die Landschaft und ihre Silhouette⁶³ sowie den »verzauberten Boden« (58) der Roten Schanze einhergeht, steht Stopfkuchens vertikaler Erdbezug entgegen.⁶⁴ Dessen Zuckerrübensgeschäft macht zwangsläufig das Aufbrechen und Umgraben der Erde erforderlich und ist auf die Porosität und Durchlässigkeit der Erde geradezu angewiesen: »Das Wachsenlassen der »Bodenkultur«, so hat es Blumenberg beschrieben, »verlangt nach dem Pflug und der Egge, nach dem Aufschneiden und Umbrechen der heil-sterilen Fläche.«⁶⁵ Stopfkuchens kultivierender, praktischer Umgang mit der Erde ist mit einem stofflich-materialistischen und funktionalen Verständnis von Grund und Boden verbunden, das auf die unsichtbaren Lebens- und Wachstumsprozesse, Verwurzelungen und Formationen unterhalb der Oberfläche zielt. Die Erkenntnis, dass die Erde eben nicht fest, sondern lose, unterbrochen und porös ist – das hierin ihre Gefahr, aber auch ihre Fruchtbarkeit liegt –, durchzieht Stopfkuchens Erfahrungswelt. Bereits als Kind lernt er die Erde aus einem konkreten Nahverhältnis und in ihrer intimen Stofflichkeit kennen. Anders als Eduard, der den stabilen Grund braucht, um auf ihm stehen und gehen zu können, liegt Heinrich, dem Prinzip der Trägheit und Schwerkraft nachgebend, bevorzugt auf dem Boden: Der Lieblingsplatz des jungen Stopfkuchen ist unter der Hecke (er nimmt die »Belagerung« der Roten Schanze damit wörtlich), wo er von seinen Schulkameraden zurückgelassen wird; und diese Liegeposition

der Trockenlegung des Sumpfes als auch der breiten Wurzeln schlagenden Hainbuche, wird die Durchlässigkeit, Brüchigkeit und Instabilität des Grundes offenbar und zugleich von Eduard abgewehrt. Vgl. auch Jilian DeMair, »Unsettled soil and uncertain stories in Wilhelm Raabe's *Stopfkuchen*«, *Colloquia Germanica*. 47/4 (2014), 351–370, hier: 358.

⁶² Wenn Eduard am Ende des Romans die philosophische Einsicht formuliert: »Nichts ist ohne Grund, warum es sey« (208), wird indiziert, dass auch in Raabes Roman letztendlich das Vorhaben auf dem Spiel steht, »den letzten Grund zu haben und auf ihm Sicherheit für alles zu Gründende zu besitzen« (Olaf Brie-se, »Erde, Grund«, in: Ralf Konersmann, *Wörterbuch der philosophischen Metaphern*, Darmstadt 2015, 94–103, hier: 97). Der Satz vom zureichenden Grund wurde schon von Leibniz zum Grundprinzip der Philosophie erkoren und denjenigen Zeitgenossen entgegenstellt, die das Erdbeben (von Lissabon) als Infragestellung göttlicher Güte bzw. Allmacht verstanden.

⁶³ Eduards Einwand gegen die Maßnahmen der Feldverbesserung, denen der Lurkenteich zum Opfer gefallen ist, und damit auch gegen die Maxime agrarökonomischer Nutzenmaximierung, ist denn auch ein ästhetischer: Während es einerseits »schöner [...] doch früher gewesen [war] und »erziehlicher« auch«, komme es andererseits »auf die paar Säcke voll Feldfrüchte für ihr Vieh oder sich selber [...] doch nicht an[...]« (32).

⁶⁴ Es wurde allerdings in der Forschung bereits darauf hingewiesen, dass sich in der Roten Schanze vertikale und horizontale Bezüge überschneiden, da die ehemalige Belagerungsanlage nicht nur der Ort geologischer Ausgrabungen und des Ackerbaus ist, sondern auch auf einer Erhöhung angesiedelt ist und einen weiten Blick auf die umgebende Landschaft und sogar die Stadt ermöglicht.

⁶⁵ Blumenberg (Anm. 56), 98.



setzt er später als Erwachsener bei seinem geologischen »Herumkriechen in Steinbrüchen und Kies- und Mergelgruben« (105) fort.⁶⁶ Vom »Erdenstaube« (69), von dem Stopfkuchen sein Butterbrot aufheben muss, bis zum »Erdkloß« (115), den ihm die Nachbarskinder an Tines statt an den Kopf werfen, zeigt sich ihm der Boden als ein loses, unfestes Konglomerat verschiedener Stoffe, Schichten und Materialien. Noch seine erste Tätigkeit als Bauer besteht darin, »Klüten [zu] treten« (148), d.h. Erdklumpen zu heben.

Wenngleich Stopfkuchens Projekt der Sesshaftwerdung auf »Grund und Boden« der Roten Schanze damit ebenso illusorisch erscheint wie Eduards Versuch, seine Existenz in afrikanischem Boden zu fundieren,⁶⁷ weiß er die Instabilität und Flexibilität des Bodens für sich und seine Ambitionen zu nutzen. Für Stopfkuchen gibt es nicht nur einen, sondern verschiedene Böden von unterschiedlicher Qualität, stofflicher Zusammensetzung und Eignung. In deren Analyse, Handhabung und Nutzbarmachung treffen Ackerbauwissen und geologische Wissenschaft, Geschäftssinn und Steckenpferd zusammen. Denn dem vom Mergel »fetten Ackerboden« (51) verdankt Stopfkuchen *einerseits* seine erfolgreiche Zuckerrübenzucht: Mergel wurde im 18. und 19. Jahrhundert zu einem beliebten Düngemittel, nachdem die entstehende Agrarwissenschaft die Notwendigkeit der Bodendüngung erstmals wissenschaftlich fundierte und insbesondere angesichts der Umstellung auf eine extensive, industrialisierte Agrarkultur propagierte.⁶⁸ Wenngleich der Mergel im Laufe des 19. Jahrhunderts seinen guten Ruf verlor – man stellte fest, dass langfristig eine irreversible Schädigung des Bodens drohte⁶⁹–, wird er in einschlägigen Handbüchern der Landwirtschaft der Jahrhundertmitte noch als Wundermittel für Böden jeder Art gepriesen.⁷⁰ Mergel, laut dem Geologen Lyell »Ton, der vielen Kalk eingemengt

⁶⁶ Auch das Sitzen auf der Bank wird als Äquivalent des früheren Liegens imaginiert: »Die vier Bänke auf den vier Ecken der Roten Schanze hatten alle ein schattig Gebüsch hinter sich, und man konnte sich wohl auf ihnen in die Lust der Jugend, unter der Hecke zu liegen – zurückträumen« (128).

⁶⁷ Für den Hinweis darauf, dass beide Erdbezüge aus entgegengesetzter Perspektive die Möglichkeit einer soliden Fundierung in »Grund und Boden« verunmöglichen, danke ich den GutachterInnen. Die reaktionäre Ideologisierung von »Grund und Boden« am Anfang des 20. Jahrhunderts ergab sich laut Blumenberg aus der gefährlichen Sehnsucht, den Gegensatz der beiden Erdbezüge und Lebensstile zu überwinden: »Dann soll sich das Vertrauen auf die Festigkeit des Boden verbinden mit der Verwurzelung in ihm als einer Metapher für Seßhaftigkeit, Treue, Familienverbund, Erbbordnung [...]« (Blumenberg [Anm. 56], 98).

⁶⁸ In seinem Lehrwerk *Die organische Chemie in ihrer Anwendung auf Agricultur und Physiologie* (1840) hatte Liebig einen ewigen Kreislauf der Aufnahme, Assimilation, Umwandlung und Abgabe von Nährstoffen zwischen Boden, Pflanzen, Mensch und Tier postuliert, dessen fragiles Gleichgewicht bei Störungen immer wieder durch die künstliche Zugabe von Nährstoffen d.h. Düngung hergestellt werden müsse. Eine solche Störung stellt für Liebig insbesondere die landwirtschaftliche Nutzung bzw. Ernte unter den Bedingungen des Agrarkapitalismus dar. Vgl. hierzu Benjamin Bühler, *Ökologische Gouvernementalität. Zur Geschichte einer Regierungsform*, Bielefeld 2018, 61–67. Die »Bodenerschöpfungstheorie« von Liebig erregte später das Interesse von Marx, der die Ausbeutung des Bodens als Folge der kapitalistischen Landwirtschaft beschrieb.

⁶⁹ Daher auch der Begriff des »Ausmergelns«, der möglicherweise die Namenswahl des Friedrich Mergel in Droste-Hülshoffs *Judenbuche* beeinflusst hat. In den 1880er Jahren setzte sich schließlich künstlich hergestellter mineralischer Dünger in industrieller Massenproduktion durch, deren Anfänge auf Liebig zurückgehen.

⁷⁰ »Die Vortheile, welche der Mergel den Pflanzen gewährt, sind unglaublich, und ein verwitterter und herabgekommener Acker wird durch Mergel bald zu einer ungewohnten Fruchtbarkeit gebracht [...] Er giebt dem lockern Boden mehr Festigkeit, dem nassen mehr Wärme, dem sumpfigen mehr Fruchtbar-



enthält«,⁷¹ ist *andererseits* aber auch ein Stoff mit versteinender Wirkung, der folglich häufig Fossilien enthält. In den Kies- und Mergelgruben rund um die Rote Schanze wird Stopfkuchen bei der Ausübung seines Hobbys, den paläontologischen Ausgrabungen, daher besonders fündig. Stopfkuchen selbst scheint sich der stofflichen Doppelleignung des Bodens durchaus bewusst zu sein, wenn er konstatiert, »dass diese Knochensuche sehr genau mit der Zuckerraffinerie und also auch mit dem Steigen und Fallen unserer Fabrikaktien zusammenhäng[t]« (178).

V. Landnahmen: Ceres oder der stoffliche Grund des Rechts

In den diametral unterschiedlichen Bezügen zu Grund und Boden, die sich in der Viehzucht Eduards und dem Ackerbau Stopfkuchens manifestieren, ist auf eine mythische Differenz verwiesen, die schon in dem ältesten und vielleicht bekanntesten Kriminalfall der Menschheit, der Kain- und Abel-Geschichte im Alten Testament, zur Ursache eines gewaltsamen Konflikts wird: Aus Wut und Kränkung über die Bevorzugung Abels, dessen Tieropfer von Gott freundlicher aufgenommen wird als Kains Getreideopfer, ermordet der Ackerbauer Kain seinen Bruder, den Viehhirten Abel, hinterrücks auf dem Feld. In dem Konflikt zwischen den beiden Söhnen von Adam und Eva werden nicht nur die vermeintlich ältesten Berufe der Welt gegeneinander ausgespielt, sondern auch unterschiedliche Lebensstile priorisiert: Während die »Bodenverschönerung des nomadischen Lebensstils«, personifiziert in Abel, zwar gottgewollt ist, aber keine Zukunft hat, wird die agrarische »Ausbeutung des verletzten Bodens«,⁷² so Blumenbergs ökologische Pointe, zwar von Gott verachtet, jedoch im Überleben Kains als durchsetzungs- und zukunftsfähiger markiert. Störzer mag demnach recht haben, wenn er den Ackerbauern Quakatz als denjenigen identifiziert, dem der Mord an dem Viehzüchter Kienbaum eigentlich zukäme:⁷³ Er scheint doch die durch Neid und Feindschaft geprägte Beziehung zwischen Quakatz und dem mit Reichtum gesegneten Kienbaum als Kontrafaktur der Kain- und Abel-Geschichte, die sich – wenngleich weniger blutig – in der latenten Konkurrenz des Ackerbauern Stopfkuchen und des Viehzüchters Eduard zu wiederholen scheint. Ein »Groschenbild von Kain und Abel« (95) findet sich denn auch im Wohnhaus des alten Quakatz, das Stopfkuchen beerben wird. Mit dem »Zeichen Kains« (184) explizit ausgezeichnet wird jedoch – zumindest in der Perspektive Stopfkuchens –

keit, vertilgt das Unkraut und beschleunigt das Wachstum der Pflanzen und Gräser und macht sie wohl-schmeckender.« Friedrich Kirchof, *Der deutsche Landwirth. Ein vollständiges Hand- und Lehrbuch der gesammten Landwirthschaft*, Leipzig 1847, 126 f. Ein anderes beliebtes Düngemittel im 19. Jahrhundert waren aufgrund ihres hohen Kalkgehalts Kopolithen – versteinerte Exkremente –, von denen Stopfkuchen eine große Sammlung im Wohnzimmer aufbewahrt.

⁷¹ Charles Lyell, *Elemente der Geologie*, Weimar 1839, 29. Auch in Drostes »Mergelgrube« wird die Mergelgrube zum Ort eines geologischen Wissens, in denen Versteinerungen Auskunft über längst vergangenes Leben geben.

⁷² Blumenberg (Anm. 56), 99.

⁷³ Gegenüber Stopfkuchen rechtfertigt sich Störzer demensprechend: »Der Menschheit und der Juristerei ist es nicht zu verdenken, dass sie in dieser Sache sich an Quakatz gehalten hat und nicht an den Landbriefträger Störzer. In seiner Natur und Stellung zu ihm lag's, Kienbaum totzuschlagen. In meiner nicht!« (203).



der Postbote Störzer, der den Mord an Kienbaum letztendlich auch gestehen wird. Störzers rastlose Bewegung und exzessive Wanderungen, aber auch seine relative Armut ließen sich in diesem Sinne als Konsequenz aus dem zweiten großen ›Sündenfall‹ des Alten Testaments lesen, in deren Folge Gott die Ackererde verflucht und unfruchtbar macht, Kain seiner Lebensgrundlage und Heimat entzieht und zur ewigen nomadischen Wanderschaft verdammt.⁷⁴

Mit der historischen Durchsetzung des Ackerbaus wird zugleich eine Urszene des Rechts aufgerufen, die sich mit Carl Schmitt als Akt der Landnahme denken lässt. Für Schmitt ist damit auf den materiellen Ursprung des Rechts verwiesen, das eben nicht, wie es die Fehlübersetzung antiker philosophischer Schriften suggeriere, in einem abstrakten, ideellen Begriff des Gesetzes aufgehe, sondern genuin physischer Natur sei. Dass das Recht an die materielle Beschaffenheit der Erde, ihre Aufteilung und Benutzung gebunden ist, zeigt sich für Schmitt schon in der etymologischen Abstammung des Wortes »nomos« vom griechischen »nemein« (Nahme/nehmen), das *erstens* die Landnahme meint, d.h. die Besetzung von Land, *zweitens* die Teilung und Verteilung des genommenen Bodens und *drittens* das Weiden, d.h. die »Nutzung, Bewirtschaftung und Verwertung des bei der Teilung erhaltenen Bodens«, die »Produktion und Konsumption« ihrer Früchte.⁷⁵ Im agrarischen Boden zeigt sich für Schmitt das Recht »an sich, als feste Grenze«. Denn der vom Menschen bearbeitete Boden weist »feste Linien« auf, die »durch die Abgrenzungen der Äcker, Wiesen und Wälder eingefurcht und eingegraben«, durch die »Verschiedenheit der Fluren und Felder, des Fruchtwechsels und der Brachen sogar eingepflanzt und eingesät« wurden. Die Erde ist damit nicht nur als »mütterlicher Grund« dasjenige Element, »das dem Menschen bestimmt ist und das ihn am stärksten bestimmt«,⁷⁶ sondern auch die mythologisch verbürgte »Mutter des Rechts«. »Das Recht«, so Schmitt, »ist erdhafte und auf die Erde bezogen«.⁷⁷

Die Frage, ob es sich bei Raabes Roman um eine Kriminalgeschichte handelt, kann in dieser Hinsicht zurückgestellt werden. Vielmehr scheint es sich um eine Geschichte zu handeln, in der die historische und systematische Grundlegung des Rechts selbst zur Verhandlung steht. Raabes Roman ist durchzogen von Rechtsstreitigkeiten, die von den durchgängig als abwesend markierten Institutionen nur notdürftig in Schach gehalten werden. Immer wieder laufen die sozialen Beziehungen Gefahr, in offene Feindschaft, Gewalt und »Krieg«⁷⁸ umzuschlagen.

⁷⁴ Erst nach der Sintflut hebt Gott den Fluch wieder auf.

⁷⁵ Carl Schmitt, *Land und Meer. Eine weltgeschichtliche Betrachtung*, Köln-Löwenich 1981, 71.

⁷⁶ Ebd., 8.

⁷⁷ Carl Schmitt, *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, Köln 1960, 13. Dass in diesem Sinne die ersten Rechte, die der Mensch von den Göttern erhalten hat, nach Vico die Agrargesetze sind, ist damit nur folgerichtig (vgl. ebd., 17).

⁷⁸ Von ›Krieg‹ ist im Roman auffällig häufig die Rede: Nicht nur mit Bezug auf die militärische Vorgeschichte der Roten Schanze, die mit dem von Stopfkuchen ständig erwähnten Siebenjährigen Krieg verknüpft ist. Auch die Konflikte des Bauern mit der Nachbarschaft und der Kampf Tinchens gegen die anderen Dorfkinder werden wiederholt als Krieg bezeichnet. Der Bauer Quakatz bricht regelmäßig in »Kriegsgeheul« (127) aus, die Hofhunde sind das »Kriegsvolk« (35). Schaumann beschreibt die Verhöhnung durch seine Klassenkameraden als »Kriegsgeheul« (69) und die Rote Schanze als »Kriegsschauplatz von Schaumann contra Quakatz« (65). Anwälte und Gerichtsräte tauchen hingegen nur indirekt in den Reden des Bauern Quakatz auf, als nicht vertrauens- und respektwürdige Scharlatane, von deren Autorität und



Dass es dabei weniger um isolierte Streitfälle oder spezifische Rechtsfragen, sondern vielmehr pars pro toto um das Recht in einem globalen und grundsätzlichen Sinne geht, machen die schon zu Beginn des Romans platzierten Verweise auf das »Weltgericht« (30), »Erdenrecht« (10) und »Menschenrecht« (68, 102) deutlich. Der Ackerbauer Stopfkuchen nimmt in dieser neuen Austarierung des Rechts eine Schlüsselfunktion ein. Auch er selbst scheint der Überzeugung zu sein, dass er mit der Einnahme der Roten Schanze eine konstitutive Figur des Rechts beerbt, wenn er sich als »der schwerwiegendste lateinische Bauer« bezeichnet, den die »Göttin der Geschichte der Landwirtschaft je auf ihre Waagschale gelegt hat« (154). Die Göttin der Landwirtschaft, der sich Schaumann unterstellt, ist jene römische Göttin Ceres, die als Göttin sowohl der »Ähren«, d.h. des Ackerbaus, als auch der »Gesetze« gilt und damit den stofflichen Charakter des Rechts verbürgt.⁷⁹ Dass in der Figur der Ceres, der »Nährenden«, die schon in den Zwölf Tafelgesetzen als Gesetzgeberin auftritt,⁸⁰ Ackerbau und Gesetz eng zusammenliegen, wird auch in der Benennung ihrer (Ernte-)Feste als »Gesetzgebungen« deutlich.⁸¹ Als »Stifterin aller bürgerlichen Gesellschaft« ging von Ceres »alle Gesittung aus; sie verlieh dem heimatlos umherwandernden Menschen die Liebe zum heimatlichen Herde und damit allmählich höhere Bildung«.⁸² In ihr vereinigen sich bürgerliche Kultur, stoffliche Bodenbindung und rechtliche Ordnung. Stopfkuchen zumindest scheint auf diese Doppelfunktion der Ceres als Schutzgöttin der Landwirtschaft und der Gesetzgebung hinzuweisen, wenn er sie mit der Waagschale ausstattet – die als Symbol des rechten Maßes eben auch das der Justitia ist. Und in der Tat bedingt es gerade seine Übernahme des Bauernhofes und der bäuerlichen Existenz, dass Stopfkuchen – trotz mangelhafter Lateinkenntnisse und fehlender institutioneller Legitimation – zum Rechtsvollstrecker und Richter im Falle Kienbaum wird und damit nicht nur die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Recht neu absteckt, sondern auch dessen irdisches Maß neu bestimmt.

Geschäftigkeit man sich möglichst unabhängig zu machen habe und die, als Ausdruck ihrer Unwürdigkeit, zum Namensgeber der Hofhunde werden.

⁷⁹ Johann Jakob Bachofen, *Gesammelte Werke*, Bd. 4: *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten*, Basel 1954, §16, 240–209. Vgl. auch ebd., 199: »Das Recht ordnet die Verhältnisse des Güterlebens auf Erden. Es gehört ganz der Materie, bezieht sich ausschließlich auf den Stoff. Es ist also selbst ganz stofflicher Natur und darum seinem innersten Wesen nach weiblich«. Bachofen beschreibt demnach einen »Gegensatz des natürlich-stofflichen und des positiven Rechts«, wobei das »positive Civilrecht dem Gesetz des rein stofflichen Lebens feindlich und hindernd entgegentritt« (ebd., 222).

⁸⁰ Die Tafel VIII der Zwölf Tafelgesetze bestimmt, dass jede Person, die ein Saatfeld beraubt, als Rache der Ceres an einem Baum erhängt werden soll.

⁸¹ Hugo Grotius, *De iure belli ac pacis*, Tübingen 1950, 148. »Wenn die Alten die Göttin Ceres Gesetzgeberin und ihre Feste »Gesetzgebungen« nannten, so deuteten sie damit an, dass aus der Teilung der Äcker ein neues Recht seinen Ursprung genommen hat.«.

⁸² *Brockhaus Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk*, 4. Bde, Leipzig 1837, I, 396–397, hier: 396. Zu Ceres als Begründerin des »cerealischen Rechts« vgl. auch Bachofen (Anm. 79), §16, 240–209.



VI. Rechtskonflikte auf dem Lande. Agrarreform und Schuldverhältnisse in Maiholzen

Bevor in *Stopfkuchen* der die Handlung antreibende Rechtsfall um den Mord an den Viehhändler Kienbaum eingeführt wird, findet ein anderer Rechtsprozess Erwähnung. Denn auch die Trockenlegung und Agrarisierung des Lurkenteichs, deren ästhetische Folgen Eduard auf seinem Spaziergang zur Roten Schanze so bedauert, ging mit einem veränderten Rechts- und Besitzstatus des Landes einher: Was früher Gemeindeland gewesen ist, wurde im Rahmen der »Melioration« neu aufgeteilt. Dieser neue Verteilungsprozess wiederum ging nicht ohne Komplikationen vonstatten, sondern führte zu einem »durch alle Instanzen ausgefochtenen Prozess«, der das »irdische Behagen von drei oder vier städtischen Gemüsegärtnerfamilien« gekostet hat (33). Der erste Rechtsprozess, von dem in dem Roman die Rede ist, wird also durch eine Um-Ordnung von Grund und Boden ausgelöst, die die Grenzen zwischen öffentlichem und privatem Land neu setzt und auch eine soziale Komponente beinhaltet. Schließlich handelt es sich bei den Gemüsegärtnern, die ihre Anrechte auf das Land und seine Bebauung geltend machen, allem Anschein nach um Angehörige einer ärmeren Bevölkerungsschicht, die zu den Verlierern der Agrarreformen gehörten.

Es ist daher bezeichnend, wenn der Prozess um die Landverteilung der Allmende metonymisch mit dem Kriminalfall um den ermordeten Kienbaum verbunden wird. Bei Eduard weckt das Nachdenken über den (Rechts-)Prozess in Folge der Melioration die Erinnerung an den jahrzehntelang zurückliegenden Mordfall: »Da war ein anderer Prozess, der schon von meinen frühern Jugenderinnerungen her eine ganz andere Bedeutung hatte: der böse Fall Quakatz in Sachen Kienbaum« (33). Eduards Assoziationskette legt nahe, dass auch der sich über Jahrzehnte erstreckende Mordfall um den Viehhändler Kienbaum, der den verdächtigen Bauern Quakatz nicht nur in die soziale Isolation getrieben, sondern in eine unabschließbare Folge von Prozessen, Rechtshändeln und Nachbarschaftskonflikten verwickelt hat, seinen Ursprung in der Aufteilung, Besitznahme und Nutzung von Land hat.

Schon die Topographie von Quakatz' Bauernhof, der auf einer alten Militäranlage errichtet ist, signalisiert eine absolute und zugleich konfrontative Grenzsetzung zur Umgebung.⁸³ Die Rote Schanze ist von einem Graben und einem alten, mit Hecken besäumten Wall begrenzt und nur durch einen Dammweg mit der Außenwelt und dem benachbarten Dorf Maiholzen verbunden.

⁸³ Prominent ist im Roman der »Festungsaufbau« der Rote Schanze mit Prinz Xaverius von Sachsen verbunden, der in den 1760er Jahren den Wall nutzte, um Braunschweig zu belagern – die Kanonenkugel, die noch im Giebel des Familienhauses der Schaumanns steckt und die Faszination des jungen Stopfkuchens für die Rote Schanze begründet, war, so vermutet Stopfkuchen, von den Grenzmauern der Roten Schanze abgeschossen worden. Wie im Roman jedoch an einer Stelle anklingt – und wie Blume mit Hinblick auf das historische Vorbild, die weiße Schanze bei Braunschweig, herausgearbeitet hat –, wurde die Rote Schanze ursprünglich nicht zu Angriffs-, sondern zu Verteidigungszwecken gebaut – und zwar bereits um 1580 von Herzog Julius, der als Freund Braunschweigs die Stadt zu einer »großen Festungs- und Handelsmonopole« ausbauen wollte (Herbert Blume, »Literarisch transformierte Realität. Wolfenbüttel in Wilhelm Raabes Roman Stopfkuchen«, in: Sören R. Fauth, Rolf Parr, Eberhard Rohse [Hrsg.], »Die Besten Bisse vom Kuchen« – *Wilhelm Raabes Erzählwerk. Kontexte, Subtexte, Anschlüsse*, Göttingen 2009, 241–282).

Auffällig ist gleichwohl die Tatsache, dass trotz der öffentlichen Verfemung und offensichtlichen Vernachlässigung des Hofes Quakatz ein reicher, zumindest wohlhabender Bauer ist, dessen Geschäfte zu florieren scheinen.⁸⁴ Der Dammweg, so erinnert sich Eduard in der Rückschau, zeigte an,

dass der kriegerische Aufwurf im fetten Ackerboden dieser Landschaft zu der Umwallung eines friedlichen Bauernhofes geworden war, dass Mensch und Vieh darüberhin ein und aus gingen, dass Mist- und Erntewagen darüber hinfuhren, dass der Mensch, trotzdem dass Kienbaum von hier aus totgeschlagen worden war, auch hier noch seiner Nahrung und seinem Behagen nachging. (51)

Die landwirtschaftlichen Erfolge der Roten Schanze scheinen sich einerseits einer geschickten Wirtschaftsführung zu verdanken, die sensibel auf die Konjunkturen und Entwicklungen des Agrarmarkts reagiert. Wenn der alte Bauer Quakatz neben Obst – Birne, Apfel, – insbesondere Getreide, nämlich »Roggen und [...] Weizen« (20) anbaut, konnte er von der erhöhten Getreide-Nachfrage profitieren, die aufgrund des rapiden Bevölkerungswachstums und der Verstärkerung seit den 1820er Jahren bis in die 1870er Jahre den Agrarmarkt belebte.⁸⁵ Der rege Schriftverkehr, den Quakatz zum Leidwesen des Postboten Störzers mit seiner Umgebung führte,⁸⁶ ist zudem ein Hinweis darauf, dass die Feindschaft mit dem Nachbardorf Maiholzen einen Prozess beschleunigt hat, der für die wirtschaftliche Reorganisation des Landlebens im 19. Jahrhundert überhaupt kennzeichnend war: Während sich die Handelsbeziehungen der Bauern bis dahin überwiegend auf die lokale Bevölkerung und die Dorfgemeinschaft konzentriert hatten, erstreckten sie sich nun auf die Versorgung der Stadt, hier Wolfenbüttel und Braunschweig.⁸⁷

»Der Bauer Andreas Quakatz«, so gesteht Stopfkuchen gegenüber seinem Gast Eduard ein, war jedoch »auch abgesehen von seinem Grundbesitz, ein vermöglicher Mann [...], [...] er [hatte] Geld [...], einerlei, woher das stammte, ob von Kienbaums Morde oder nicht« (177). Quakatz kann ein beträchtliches Kapital sein Eigen nennen, das über die geschickte Bewirtschaftung seiner Äcker hinausgeht. Damit gibt er sich als Gewinner einer Liberalisierung des Agrarmarkts zu erkennen, deren sozialrechtliche Voraussetzung jene Agrarreformen darstellten, die unter dem Stichwort

⁸⁴ Wenn Tine die beiden Jungen Stopfkuchen und Eduard mit den Worten begrüßt: »Der Vater ist nicht zu Hause. [...] Und die Leute sind im Felde« (37), ist damit ein Dauerzustand benannt: Der Hof ist ohne Herrn, die Arbeiter ohne Aufsicht und Anleitung. Der Bauer Quakatz beschäftigt sich mehr mit seinen endlosen Gerichtsprozessen als mit seiner Hofwirtschaft. Dem »Stallvieh«, so bemerkt schon Eduard bei seinem ersten Besuch auf der Roten Schanze, »sah man an, dass der Herr häufig nicht zuhause war und auch dann nicht sein Auge, wie es sein sollte, bei ihm hatte« (40). Trotz »[h]ohe[m] Lohn und gute[r] Behandlung« möchten keine ehrbaren »Knechte, Mägde oder Jungen« für den Bauer tätig sein, die Land- und Lohnarbeiter, die auf der Roten Schanze arbeiten, gehören daher zum »Abhub und dem Bodensatz der Gegend« (41).

⁸⁵ In den 1870er Jahren bekamen die deutschen Bauern zunehmend Konkurrenz aus den USA und Russland und die Preise wieder fielen wieder. Vgl. Prass (Anm. 47), II, 161.

⁸⁶ Denn nur ein Teil der täglichen Brieflieferungen trug ein gerichtliches Wappen und war damit den juristischen Verwicklungen des Bauern geschuldet, während es sich bei der großen Fülle an postalischen Ein- und Ausgängen vermutlich um Handelskorrespondenz handelte.

⁸⁷ Prass (Anm. 47), II, 192.



der »Bauernbefreiung« bekannt wurden. Im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel, in dem fiktionales Geschehen und Personal von Raabes Roman angesiedelt sind, wurde erst in Folge der Revolution von 1830 die »Ablösbarkeit der gutsherrlichen und sonstigen Realrechte [...] gegen eine Entschädigung« (§ 36) und die »Aufhebung der Feudalrechte« (§ 37) in die Landesverfassung von 1832 aufgenommen.⁸⁸ Die zuvor finanziell und sozial von ihren Feudalherren abhängigen Bauern konnten die auf ihren Bauernhöfen ruhenden Steuern und Abgaben fortan mit Geld ablösen. Zeitgleich fanden umfangreiche Flurbereinigungen statt, die eine Neuordnung und -verteilung des Bodens implizierte. Kleine Ackerparzellen wurden zu größeren Grundstücken zusammengefasst (Kopplung) und bislang gemeinschaftlich genutzte Flächen wurden privatisiert – wobei nur Vollbauern Anrecht bei der Aufteilung (Separation) der dörflichen Gemeindegünde hatten.⁸⁹

Die agrarrechtlichen Reformen, die innerhalb der Dorfgemeinschaften zu großen sozialen Gefällen und Konflikten führten, fanden zu jener Zeit statt, als der Mord an Kienbaum passierte – und Quakatz sich unversehens unter Mordanklage sah. Quakatz, so legen Stopfkuchens Ausführungen nahe, ging gestärkt, finanziell selbständig und mit einem großen Grundbesitz aus dem agrarischen Umwandlungsprozess hervor. Als Profiteur der Agrarreformen und Großbauer⁹⁰ stand er im Gegensatz zu jenen unterbäuerlichen Schichten, die durch den Wegfall der gemeinschaftlich genutzten Allmende um ein zusätzliches Zubrot bzw. die Möglichkeit zur Selbstversorgung gebracht wurden, sowie zu den zahlreichen Kleinbauern, die die Ablösesumme nicht oder nur durch hohe Verschuldung aufbringen konnten.⁹¹

Dass der Bauer Quakatz als Kreditgeber in der neuen Architektur dörflicher Agrarverhältnisse eine zentrale Rolle gespielt hat, legen die Berichte von Stopfkuchen nahe:

Ich bestellte auch das Vermögen, welches er in Schuldverschreibungen, also nicht bloß in rund um die Rote Schanze liegenden, nicht nur in paläontologischer Hinsicht fruchtreichen Gründen besaß. (154)

Quakatz, so erfährt man aus Stopfkuchens Berichten, hat Geld gegen Zinsen verliehen, hat »Pfandscheine[], Hypotheken, Bürgschaften, und was sonst im wechselnden Verkehrsleben vorkommt« (155), ausgestellt, und somit den Dorfbewohnern unter Umständen auch ermöglicht, ihre kleinen Betriebe aufrechtzuerhalten und für

⁸⁸ »Entwurf einer neuen Landschaftsordnung vom 27. August 1832«, in: Karl Heinrich Ludwig Pöhlitz, *Europäische Verfassungen seit dem Jahre 1789 bis auf die neueste Zeit*, I, 2, Leipzig 1832, 967. Die bäuerliche Leibeigenschaft war bereits zwischen 1806–1814 abgeschafft worden, als Braunschweig-Wolfenbüttel kurzzeitig im Zuge der Besetzung durch französische Truppen dem Königreich Westfalen zugeeignet wurde. Zum agrarischen Wandel in Niedersachsen vgl. auch Reiner Prass, *Reformprogramm und bäuerliche Adressen. Die Auflösung der traditionellen Gemeindeökonomie im südlichen Niedersachsen, 1750–1883*, Göttingen 1997.

⁸⁹ Vgl. Baur (Anm.8), 56 f.

⁹⁰ Als Großbauer galt im 19. Jahrhundert jeder Bauer, der mehr als 100 ha Land besaß.

⁹¹ Zu den Bedingungen und den Folgen der Bauernbefreiung im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel für die bäuerliche und unterbäuerliche Bevölkerung und zu den Möglichkeiten von Krediten für die Ablösung vgl. Gerhard Schildt, »Die Bauernbefreiung«, in: Werner Pöls, Klaus Erich Pollmann (Hrsg.), *Moderne Braunschweigische Geschichte*, Hildesheim, Zürich, New York 1982, 53–70.



die Geschäfte notwendiges Land zu erwerben.⁹² Als »fruchtreiche[] Gründe« (154) kann Stopfkuchen das bäuerliche Vermögen vermutlich auch deshalb klassifizieren, weil die Schuldverschreibungen mit hohen Zinsen belegt waren.

In der im Roman entfalteten Feindschaft zwischen Dorf und Hof wird damit auf eine Opposition verwiesen, in welcher sich der privilegierte, freie Bauer und der abhängige, landlose Dorfbewohner, aber auch Modernisierungsgewinner und -verlierer gegenüberstehen. Angesichts der Tatsache, dass das halbe Dorf bei Quakatz hoch verschuldet ist, verwundert es kaum, dass er den Neid und Unmut der Bewohner auf sich zieht – die wiederum ein durchaus nachvollziehbares Interesse haben, ihn als Mörder des Viehhändlers Kienbaum verurteilt zu sehen.⁹³ Die öffentliche Ächtung des Bauern sollte damit nach Ansicht Stopfkuchens so lange erfolgen,

[b]is der Bauer Andres Quakatz endlich eingestand, dass er Kienbaum totgeschlagen habe, oder bis der Hof auf der Roten Schanze im Ganzen unter den Hammer gebracht oder noch besser für Maiholzen im Einzelnen ausgeschlachtet worden war. (41)

VII. Exzessive *oikonomia*: Stopfkuchen und das agrarische (Un-)Maß des Rechts

»Nehmen–Teilen–Weiden« – die »Grundbegriffe jeder Ordnung«⁹⁴ – bezeichnen den Dreischritt, der die bäuerliche Existenz sowohl Eduards als auch Stopfkuchens begründet. Während Eduard sich im Einklang mit dem imperialen Selbstverständnis seiner Zeit jedoch noch einreden kann, dass es sich bei den afrikanischen Kolonien um freies Land handelt (auch Carl Schmitt wird sich dieser Lesart anschließen⁹⁵), ist die rechtliche Legitimation im Falle Stopfkuchens komplexer. Wenn Stopfkuchen mit der Übernahme der Roten Schanze nach eigener Aussage auch die »Mordgeschichte« in seinen Besitz genommen hat,⁹⁶ verweist dies nicht nur auf den Nexus von Landnahme und Gewalt, sondern auch auf einen komplizierten Rechtsakt: Denn die Übertragung der Roten Schanze erfolgt als Teil einer vertraglichen Abmachung

⁹² Während Stopfkuchen insistiert, dass die Dorfbewohner dabei Quakatz' isolierte Position ausgenutzt haben, legt sein auch durch die zahlreichen Gerichtsverfahren und Schuldverschreibungen ungetriebener Reichtum nahe, dass er so schlechte Geschäfte nicht gemacht hat.

⁹³ In diesem Sinne lässt sich auch das mangelnde Schuldbewusstsein des eigentlichen Täters Störzer deuten: Der Bauer mochte an öffentlichem Reputationsverlust und Isolation leiden, materiell war er aber immer noch von allen Dorfbewohnern am besten gestellt: »Und er war dabei ja auch immer ein wohlhabender Mensch und hatte sein reichliches Auskommen und hat auch zurückgelegt« (195).

⁹⁴ Schmitt (Anm. 75), 71.

⁹⁵ Da es sich bei den »unzivilisierten Völkern« um keine Staaten und damit Rechtsinstanzen handelte, hätten die europäischen Staaten den Eingeborenen keine »Bodenrechte« einzugestehen – unbeachtet davon, ob diese bereits eine Beziehung zum Boden in Form von »Ackerbau, Weide oder Jagd« pflegten. In der Fiktion des Bodens der »Neuen Welt« als »freien, herrenlosen Boden« konnte sich damit der mythische Akt der ersten Landnahme wiederholen. (Schmitt [Anm. 77], 171).

⁹⁶ So erzählt Stopfkuchen, wie er »von unserm Neste da unten aus, Besitz von der Roten Schanze, Tinchin Quakatz und dem Vater Quakatz samt Knecht, Magd, Kienbaum – kurz von der ganzen Mordgeschichte nahm« (144).

zwischen Quakatz und Stopfkuchen. Dieser Handel wird bereits in Stopfkuchens Kindheit abgeschlossen. Nachdem der Bauer den jungen Lateinschüler Heinrich Schaumann erfolglos verpflichtet hat, ihm das *Corpus Juris* zu übersetzen, schlägt er ihm ein Tauschgeschäft vor:

Die Alten, unsere Vorfahren, haben es auch so gemacht, dass sie sich an die Dummen und Unmündigen gehalten haben. Junge, Junge, meine Tine sagt, dass du herausgekommen bist, um die Rote Schanze zu verstudieren. Verstudiere sie und kriege es mir heraus, wer recht hat, die Welt oder der Bauer auf der Roten Schanze! [...] Kriegst du es mir heraus, wer Kienbaum totgeschlagen hat, so schenkte ich dir [...] die Rote Schanze mit allen Historien vom Siebenjährigen und Dreißigjährigen Kriege und ziehe ab von ihr mit meinem Kinde und dem weißen Stabe in der Hand. [...] [S]o probiere es, kriege heraus, wer Kienbaum totgeschlagen hat, und ich verschreibe die Rote Schanze dir und allen deinen Rechtsnachfolgern. (96)

Indem die Auflösung des Mordfalls Stopfkuchen zur Bedingung für die Übernahme der Roten Schanze gemacht wird, werden Rechtsvollzug und physischer Landbesitz direkt miteinander verknüpft.

Doch auch in anderer Hinsicht erscheinen der Kriminalfall um den Mord an Kienbaum, seine Auflösung durch Stopfkuchen und der abschließende Rechtsakt, den dieser mit der Ermittlung und öffentlichen Verurteilung des vermeintlichen Mörders Störzer vollzieht, als ein genuin ›erdgebundener‹. Stopfkuchens intimer Bezug zum Boden, zu seiner Tiefenstruktur, Materialität und Stofflichkeit, aber auch zu seiner symbolischen Codierung lässt ihn nicht nur zum arrivierten Agrarunternehmer und Hobby-Geologen, sondern auch zum erfolgreichen Detektiv werden: Sein kriminalistisches Agieren zeugt von einem Wissen und souveränen Umgang mit dem lockeren Grund, den er eben nicht – wie Eduard es sich wünscht – befriedet und glättet, sondern, ganz Ackerbauer, weiter ›löst‹.

Schon der Mord selbst ist, wie sich herausstellt, der Erfahrung unebener und loser Erde geschuldet. Störzer, der seinen durch den Angriff von Kienbaum auf den Boden gefallenen Wanderstock wieder aufheben will, greift daneben, erhascht aus Versehen einen Stein, der sich auf dem Feldweg befindet, und wirft ihn auf Kienbaum, der tödlich getroffen wird. Steine und Erdklumpen zirkulieren fortan durch die Geschichte: »Steine[] und Erdklöße[]«(58) muss das Bauernmädchen Tinnen als Kind von den Nachbarskindern über sich ergehen lassen; es wird damit zur Zielscheibe derselben Dorfbewohner, die auch dem verleumdeten Vater kontinuierlich »Steine des Ärgernisses in den Weg« (181) werfen.⁹⁷

Die poröse Natur der Erde und ihre rituelle Codierung im Rahmen der »Beredigung« nutzt Stopfkuchen – »[h]alb Pfarrherr, halb Landbebauer« (162) denn auch geschickt aus, um den Mörder Kienbaums zu überführen. Nachdem Stopf-

⁹⁷ In seiner Tendenz zur Tiefe, zum Um- und Aufgraben der Oberfläche und zur Aufdeckung und Bergung der Zeugnisse der Vergangenheit ist Stopfkuchen geradewegs zum Detektiv prädestiniert (zur Bedeutung der Geologie für den Roman vgl. Peter Schnyder, »Dieses sind meine Knochen«. Geologie und Anthropologie in Wilhelm Raabes *Stopfkuchen*«, in: Michael Neumann, Kerstin Stüssel [Hrsg.], *Magie der Geschichten. Weltverkehr, Literatur und Anthropologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Konstanz 2011, 305–319).



kuchen bereits die Totenpredigt des Pastors verfasst und den Dorfbewohnern ob ihrer schändlichen Behandlung des Bauern Quakatz ins Gewissen geredet hat, wird die darauffolgende Choreographie der Bestattung – »drei Spaten voll Mutterboden« (183) sollen die Anwesenden auf den Toten werfen – zu einem schamhaften Schauspiel. Die liturgische Formel (»Von Erde bist du genommen, zu Erde sollst du wieder werden«) verfehlt ihre Wirkung nicht, wiederholt doch das christliche Ritual des Erdwurfs jene ursprüngliche mörderische Bewegung gegen Kienbaum, für die der alte Quakatz zu Unrecht hat büßen müssen. In diesem Sinne ist der Erdwurf nur scheinbar eine späte Ehrerbietung gegenüber dem Toten, eher jedoch ein öffentliches *Reenactment* der Mordtat – kein Wunder, dass der wahre Täter Störzer reißaus nimmt, den Erdwurf verweigert und die Schippe auf den Boden fallen lässt.

Und nun weiß ich wirklich nicht, liebster Eduard, wie es kam, dass ich bei dem dritten so für mich hinmurmelte: »Für Kienbaums Mörder«. [...] Ich reichte den Spaten dem mir jetzt Nächststehenden und sah in ein sehr merkwürdiges Gesicht. Den Spaten hätte ich ebenso gut ins Leere reichen können. Er fiel zu Boden und wurde erst von einem Nachdrängenden, dem Ortsvorsteher, aufgegriffen. Der, dem ich die Höflichkeit hatte erweisen wollen, war unter das Volk, das heißt unter die Weiber und Kinder zurückgewichen [...] Es hatte niemand außer mir, auch meine Frau nicht, im Kreise um das Grab des Bauern von der Roten Schanze bemerkt, dass eben etwas Absonderliches geschehen sei, dass einer die drei Schaufeln für den Toten mit dem Zeichen Kains auf der Stirne verweigert habe. (183 f.)

Wenn Stopfkuchen das dem entlarvten Täter Störzer kurz darauf auf einsamer Landstraße abgerungene Bekenntnis einige Jahre später – just nach dem Tod des alten Postbeamten – öffentlichkeitswirksam der Dorfgemeinschaft im Wirtshaus offenbart, kann er nicht nur seinem alten Jugendfreund Eduard einen empfindlichen Schlag versetzen, sondern auch die Einverleibung des Bauernhofs nachträglich legitimieren und auf Dauer stellen.

Anders als Quakatz, der sich zeitlebens verzweifelt nach der Anerkennung der Institutionen sehnte,⁹⁸ bedarf Stopfkuchen dabei keiner formellen Rechtsinstanz, sondern kann sich auf jenes Rechtsprinzip der Ceres berufen, unter deren Schutze die dörfliche Gemeinschaft von jeher steht. Sie impliziert ein stoffliches Maß des Rechts, das seinen Ursprung in einer agrarischen *oikonomia* hat: Denn die Fruchtbarkeit der Erde, so Schmitt, impliziert ein »inneres Maß« der »Gerechtigkeit«, das jeder Bauer kenne, ja, das die Arbeit des Bauern antreibt und möglich macht: »[D]ie Mühe und Arbeit, Saat und Bestellung, die der Mensch an die fruchtbare Erde verwendet, wird von der Erde durch Wachstum und Ernte gerecht belohnt.«⁹⁹ So »birgt« die Erde das Recht »in sich, als Lohn der Arbeit«,¹⁰⁰ von dem auch Stopfkuchen noch

⁹⁸ Nicht nur versuchte dieser jeden Konflikt mit seinen Nachbarn über Gerichtsverfahren zu lösen, auch ließ er sich ganz auf die Verfahrensweise und Medien des Rechts ein: Er erwarb Gesetzesbücher, in denen er einen Beweis seiner Unschuld vermutete, er führte eine ausführliche Korrespondenz mit dem Gericht und heuerte regelmäßig Anwälte an, um seine Sache zu verfechten.

⁹⁹ Schmitt (Anm. 77), 13.

¹⁰⁰ Ebd.



anfangs zehren darf: »Ich bestellte den Acker, von dem ich aß« (154). Im Ausgleich von Nehmen und Geben als vermeintlichem Grundprinzip des Rechts zeigt sich die Verwandtschaft zur Nemesis, der Göttin der ausgleichenden Gerechtigkeit, die auch etymologisch verbürgt ist durch die gemeinsame Wortwurzel des *nemein*.

Bezeichnenderweise werden von Stopfkuchen denn auch die Helferinnen der Nemesis, die Erinnyen, angerufen, um Quakatz »sein letztes Recht zuteil werden [zu] lassen« (156):¹⁰¹

Eduard wird dabeisein, wie ich das Blut bespreche, Kienbaums Manen Genugtuung verschaffe und auch meinerseits die Erinnyen veranlasse, endlich hübsch die Tür hinter sich zuzumachen und die Rote Schanze in Ruhe zu lassen. (162)

Nicht nur Stopfkuchen, sondern das ganze Dorf scheint sich diesem naturwüchsigen Prinzip des Nomos verbunden zu fühlen, das Gleiches mit Gleichem vergilt und dem als Rechtsform dort unbeschränkte Geltungskraft verliehen wird, wo das institutionelle Recht sich als unzulänglich oder abwesend erweist. Dass die Nemesis gleichwohl nicht immer das intendierte Gleichgewicht erzielt, vielmehr zum Exzess neigt und damit zugleich das reklamierte »Recht der Erde« verletzt, zeigt sich exemplarisch am Fall Kienbaum bzw. Quakatz: Nicht nur die – womöglich berechnete – Selbstverteidigung Störzers gegen die demütigenden Übergriffe des reichen Viehhändlers Kienbaum gipfelt in einen ungewollten Totschlag, fällt also unter die Kategorie des Notwehrexzesses,¹⁰² auch die lebenslange Bestrafung von Bauer und Tochter durch die Dorfgemeinde qua Ächtung und Verleumdung übertrifft jedes Maß der Ausgleichs. Dies implizieren zumindest die – freilich von Stopfkuchen kolportierten – letzten Worte des alten Bauern auf dem Totenbett: »Und vergib ihnen in Maihulzen und der Umgegend auch, was sie nach unserer armen Menschenweise an mir zu viel getan haben.« (182, Herv. M.S.)

Es ist jedoch insbesondere Stopfkuchen selbst, der als archaischer Selbsthelfer jenseits der Institutionen eine irdische und göttliche Gerichtsbarkeit zu vollziehen behauptet,¹⁰³ gerade darin aber das durch die Erde vermeintlich vorgegebene »Maß der Gerechtigkeit« auf eklatante Weise verletzt. Darin spiegelt sich sein Verhältnis zum agrarischen Boden wider, das eben in dem Maße als modernes gelten kann, in dem es nicht auf eine »natürliche« Wiederherstellung ausgerichtet ist, sondern

¹⁰¹ Wiederholt spricht Stopfkuchen davon, Tinnen und dem Bauern Quakatz – damit aber letztendlich auch sich selbst – zum Recht zu verhelfen: »[...] wenn ein unzurechnungsfähiger, gefräßiger, weichfüßiger Bradypus imstande war, dir zu dem Deinigen [Recht] in ihr zu verhelfen, so bin ich das gewesen, Heinrich Schaumann, genannt Stopfkuchen« (96); »Und nun – nun, Tinnen, altes, tapferes Herz, und du, Eduard, femster, das heißt entferntest wohnender Freund meiner Jugend, nun werde auch ich ihm [d.i. Quakatz, M.S.] sein letztes Recht zuteil werden lassen« (156).

¹⁰² Zur strafrechtlichen Einordnung von Störzers Tat als »Notwehrexzess« vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Gesetzgebung im Criminalgesetzbuch für das Herzogtum Braunschweig von 1849 vgl. Gideon Haut, *Eine Frage der Intuition. Ermittlungspraktiken und Spureninterpretation in Kriminalnovellen von Fontane, Storm und Raabe*, Berlin, Wien 2017, 291–303. Störzer will es Kienbaum mit dem Steinwurf nach eigenen Worten »heimgezahlt habe[n], was er von Kindsbeinen an mir gesündigt hatte« und verteidigt sich: »Wenn es über das rechte Maß dabei gegangen ist, so habe ich vor dem barmherzigen Gott die langen, langen Jahre schwer an der Verschuldigung und der Bangnis getragen« (195).

¹⁰³ So beruft sich Stopfkuchen mehrfach auf Gott: »Wer weiß, ob der höchste und letzte Richter mich nicht bloß deshalb so fett und so gelassen in die hiesige Gegend abgesetzt hat?« (156).



auf eine maximale Ausnutzung der Ressourcen und Profit. Das Gleichgewicht des fruchtbaren Ackerbodens, von Säen und Ernten, Arbeit und Lohn, weicht einer exzessiven *oikonomia*, die zugleich für ein exzessives Recht einsteht. Und so, wie Stopfkuchen die Mistgabel schon kurz nach der Übernahme der Roten Schanze an den Haken hängt und die Ausbeutung und langfristige Ausdörrung seiner Erde durch den monokulturellen Zuckerrübenanbau ungehemmt betreibt, beutet er Störzer und seinen Tod aus: Er bringt ihn durch sein langes Schweigen um ein gerechtes Gerichtsverfahren – und auch einen möglichen Freispruch – und ruiniert das Ansehen und die Existenzgrundlage seiner besitzlosen und notleidenden Erben durch den minimalen Aufwand eines Gasthausplausches. Stopfkuchen nimmt von der Erde, er gibt nicht. Er verhilft sich und den seinen zu seinem Recht, aber er erteilt kein Recht. Stattdessen sät er Rache, die fortan das Leben in Maiholzen und der Stadt so vergiftet wie die Zuckerrüben seinen gedüngten, ausgemergelten Boden.

Funding Open Access funding enabled and organized by Projekt DEAL.

Open Access Dieser Artikel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Artikel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Weitere Details zur Lizenz entnehmen Sie bitte der Lizenzinformation auf <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>.